

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Pf

Wochenausgabe zweimalig am Samstag, mittwoch und donnerstag, in Danzig und Gdingen, versch. Preise bis zu 10 Mark bezahlt. Abonnement: bis 10 Mark, 600 Mark, Nachnahme 2.000 Mark, in Gdingen 600 und 1.000 Mark. Übernahmen aus anderen Landesbezirken zu Solen und zum Danziger Zeitungen.

Organ für die werktägliche Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 35

Freitag, den 10. Februar 1928

19. Jahrgang

Redaktionssitz: Danzig, am Spandauer Str. 6
Postleitzahl: Danzig 2046
Vertrieb: täglich bis 8 Uhr abends unter Nummer
Nummer 1250. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung des so
genannten Knechts. Expedition und Druckerei 1257.

Neuer Kurs in Danzig?

Gefolgsame Rücksicht in Preußen. — Abwartende Botschaft in Danzig.
Eine Reise des Senators Gen. Grzesinski.

Im Rahmen einer vom Reichsbanner veranstalteten Vorlesung sprach in Kiel gestern abend Innenminister Grzesinski über das Thema „Der neue Staat“. Der Minister führte u. a. aus:

„Wir müssen feststellen, daß im neuen Staat die Kraft des Staates wichtiger ist, denn je. Doch ist gute Sache nicht genug, wenn die Ausführung durch die Verwaltungsmacht übertragen bleibt, aber ebenso gefährlich.“

Der Kampf um die Verwaltung, um die Demokratierung der Verwaltung, ist heute noch in vollem Gang und muß durchgeführt werden, gegen den Widerstand der Opposition und gegen die mangelnde Einsicht mancher Republikaner. Denn die Personalpolitik ist für die Erprobung der politischen Verwaltung von entscheidender Bedeutung. Heute sind viele subversive Verbündete eine Fliegenklappe reaktionären Geistes, aber das Prinzip des Kurses auf die Verwaltungsbefreiung ist durchgesessen.

Mit Bezug auf die Sandbergskonferenz erklärte der Minister: Selbst bei wohlwollender Beurteilung dieser Konferenz kann man nicht behaupten, daß ihr Ergebnis irgendwie lohnend genannt zu werden verdient. Ich bin Anhänger des Einheitsstaates. Aber ich übertrage nicht meine Begeisterung für das deutsche Staatsleben, wie das vielleicht geschieht. Vor allem halte ich es für eine groteske Idee, die Einheit damit beginnen zu lassen, das größte Land im Deutschen Reich, Preußen, zunächst zu verschließen und in zwei neue selbständige Bezirke aufzuteilen.

Der Minister wandte sich sodann der Frage der Verwaltungsumform in und sagte: Eine Reform in Richtung eines Vereinfachung der Verwaltung sei dringend nötig. Da dieser Begeisterung sei die preußische Regierung nicht unzufrieden.

Der Minister schloß: Unsere Aufgabe ist es, uns gegen Konservatismus der politischen Macht, auch in der politischen Staatsverwaltung, zum Ausdruck zu bringen. Es ist unsere Aufgabe zu werden, wir sagen Ihnen, daß wir wollen, was die Revolution begonnen hat.“

Was hier Gen. Grzesinski über die Verhältnisse in Preußen-Deutschland ausgeführt hat, trifft in wesentlich verdecktem Maße auch für Danzig zu. In Preußen ist es der Jahreslangen, sogenannten „Geldbewußt“ energischen Tätigkeit des früheren Innenministers, Gen. Severing, gelungen, im großen und ganzen den republikanischen Kurs zu stabilisieren, indem er nach Möglichkeit die Verwaltungsbefreiung, und vor allem auch die Exekutivorgane (Gesetzgebungsamt u. w.) mit Männern durchsetzte, die aufrechtig und unabhängiger eines freien, von Rückständigkeit und Lastengelst entkommten Volkstaates sind. Und Grzesinski hat oft genug dort, wo sich ihm dazu in der öffentlichen Gelegenheiten boten, erklärt, daß er gewillt ist, den Severingschen Kurs fortzuführen, so daß, wie allgemein bekannt ist, Preußen heute mit einer der stärksten Stützen der deutschen Republik ist, was auch noch durch die vielfachen Konflikte mit der reaktionär-deutschnationalen Reichsregierung zum Ausdruck gekommen ist, in der auch der preußische Ministerpräsident, Gen. Gräfin, sich als ein Mann erwies, bei dem man auf Granit heißt, wenn es sich um die Schälerung republikanischer Atemfreiheit handelt.

Und wie steht es in Danzig aus?

Zu gleicher Zeit, als in Kiel Gen. Grzesinski die oben angeführten Ausführungen machte, sprach in Danzig in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt Senator Gen. Kamnitzer über den neuen Kurs in Danzig. Auch seine Gedanken hängen eng mit den Gedanken des Grzesinskis zusammen. Aber während der Preuße mehr von einem Ausbau der republikanischen Verwaltung sprechen konnte, mußte sich der Danziger vor erst damit begnügen, auf die restigen Schwierigkeiten hinzuweisen, die schon dem letzten Anfang einer Durchsetzung der Danziger Verwaltung mit demokratischem und sozialem Geist entgegenstehen.

Gen. Kamnitzer führte zu der Frage nach dem neuen politischen Kurs in Danzig etwa folgendes aus:

„Gibt es politisch einen neuen Kurs? Herr Weiß vom Zentrum sagte in seiner Parteideklaration zum Regierungskabinett „nein“, wenn er es auch nur außenpolitisch gemeint haben will. Aber auch wir können noch nicht sagen: „Es gibt einen neuen Kurs!“ Wir können nur sagen: „Wir wollen einen neuen Kurs!“ Koalitionsprogramm und Regierungserklärung sind, um an das Wort Kurs anzuhängen, nur das Kürzlich, nur der Fahrplan. Damit ist noch nicht gefragt, daß der Zug auch in der geplanten Richtung abgeht und ans Ziel gelangt. Dazu ist notwendig, daß alles im Bahnbetriebe gut funktioniert und daß die Strecke frei ist.“

Seinesfalls wird aber der neue Kurs, selbst wenn er sich durchsetzt, ein sozialistischer genannt werden dürfen. Dazu fehlen uns genau 19 Mandate. Über es fehlt noch mehr: der wesentliche Einfluß auf die Verwaltung. Auch in der Regierung selbst ist die Partei ungleich. Wir sind mit von 21 Senatoren; wir haben keinen einzigen hauptamtlichen Senator auf unserer Seite, wohl aber die anderen Regierungsparteien. Selbst die Deutschnationale Volkspartei hat in der Person einiger hauptamtlicher Senatoren noch einen gewissen, nicht zu unterschätzenden Einfluß auf diese „Stadtregierung“ und kann durch sie und dadurch, daß auch der Reichstagsapparat in seiner wichtigen Position vollkommen deutschnational bestellt ist, beim neuen Koalitionssenat große Gewalt ausüben machen. Und, den Sozialdemokraten, fehlt also

zunächst für den neuen Kurs jede Verwaltungstechnische Voraussetzung.

Die Demokratierung der Verwaltung und des Gerichts ist aber das wichtigste und wesentliche Moment, das für eine Steuerung im Sinne des neuen Kurses maßgebend ist. Die Delegante „Arbeit“ und „Personalabteilung“ (Grzesinski, Schi) sind nur ein Anfang.

Das ist um so schwieriger als ein großer Teil der Bevölkerung unseres Einflusses in der Regierung offenbar überwältigt und gewisse Kreise ein Interesse daran haben, diese Macht zu nutzen, um uns nachher für alles, was geschieht oder nicht geschieht, verantwortlich zu machen. Die Blutbombe Zuschriften aus allen Seiten der Bevölkerung beweist es.

Es kommt die zweite Frage: Wird sich der neue Kurs durchsetzen? zunächst selbst die Maschine, um im oben gewohnten Sinne zu bleiben, an Ablösungsmittel. Die Finanzfrage nehmen die ganze Sorge und Schwerlast der Regierung in Anspruch. Der der neuen Regierung vorgelegte Etat weist ein Defizit von Millionen auf. Eine Reihe von Steuern, die in der Vergangenheit das Einnahmevermögen der Reichsregierung gespeist haben, wird ab 1. April in Vorrat kommen. Die Löcher im Etat drohen sich weiter zu vergrößern, angesichts der Tatsache, daß die Beamtenbesoldung mit ihrer im Staats- und Beamteninteresse vollkommen verfehlten Politik neu geregelt werden muß. Das neue preußische Systemenbeispiel bringt zwar den unteren und mittleren Beamten die notwendigen Aufbesserungen, aber auch die oberen Gehaltsklassen profitieren in erheblichem Maße davon. Einer Verkürzung der Bezüge dienen harten Zeiten ihre sogenannten wohlfahrtsorientierten Rechte entgegen.

So hängt bei der Frage, ob sich der Kurs durchsetzen werde, alles von der Zusammenarbeit der Koalitionsparteien ab. Sie ist bei den drei verschiedenen Weltanschauungen, die hier zusammengefaßt sind, sehr schwierig. Die Wirtschaftskrise, die in der Regierung durch die Grüne Partei vorwiegend durch ihre periodische Kritik vor dem Regierung „Konservativ“ bestimmt, ist in einer konservativen Regierung das alleinige Heil zu sehen und deren innere Abneigung gegen eine Koalition mit den Sozialdemokraten ist bei den Arbeitern der Koalition hemmend anzuwirken. Wir wollen niemanden terroristieren oder majorisieren, aber wir wollen eine vertrauensvolle, in der Richtung der durch Koalitionsabkommen und Regierungserklärung gesetzten Ziele der bewußten Zusammenarbeit. Es darf und soll auch nicht zu viel zugemutet werden.

Immer noch zweifelhaft ist die Durchführung der Verfassungsänderung. Es muß alles getan werden, um sie durchzusetzen, und zwar so schnell wie möglich. Wie können aus der Verfassungsänderung kein Geschäft machen, wie die Blau-

Rahn es wollen. Die Stellung der Parteien zur Verfassungsänderung bedeute für sie eine politische Reiseprüfung. Wünscht die Verfassungsänderung, so fallen nicht wir durch, sondern diejenigen Parteien, die sie verhindern.

Die Auflösung der Einwohnerwehr.

Wie stark die Haltung der Deutschnationalen und ihrer Anhänger gegen die neue Regierung ist, beweist der Entzündungssturm gegen die Auflösung der Einwohnerwehr. (Wir werden in Kürze die Frage ausführlicher behandeln. W. Reb.) Dabei ist die Beseitigung dieser Einrichtung den meisten Bevölkerungsschichten sympathisch. Und laut Koalitionsvereinbarung ist die Beseitigung auch durchaus sicher. Daran wird auch der soeben eingeholtene Gesetzentwurf der Deutschnationalen Volkspartei für ein Wiederbeleben, nichts anderes. Man kann den Schmerz dieser Herrschäften verleidet. Denn die Einwohnerwehr war nichts anderes, als ein ausgeschlossenes Parteimilitär der Deutschnationalen. Daran ändert auch die paar Sonderausbildung nichts, wenn solche überhaupt in ihr vorhanden sind. Und diesem Grunde ist diese Einrichtung unter Umständen eine Gefahr für jede nicht deutschnationale Regierung. Ein innerpolitisches Bedürfnis für das Weiterbestehen gibt es nicht. Die Schupo kann die ihr gestellten Aufgaben vollkommen ausfüllen. Die außenpolitische Verwendung der Wehr wäre lächerlich.

Aber dieser Kampf um die Einwohnerwehr ist nur ein Glied in der blindwilligen Taktik der Deutschnationalen, die uns, was wir nie von vornherein getan haben, schärfste Opposition um jeden Preis versprochen haben. Nehmlich werden wir auch von den Kommunisten zu erwarten haben. Über wir werden uns, wie Gen. Schi schon im Volkstage gefragt hat, unserer Haut zu wehren wissen. Waren wir in der Opposition erfolgreich, so werden wir auch in der Abwehr unsachlicher Opposition unerlässlich Mann stehen.

Danziger Fragen in Saar.

Die vorläufige Tagessordnung der am 5. März bestimmten 49. Tagung des Volksbundsrates umfaßt 20 Punkte. Vor allem wird sich der Rat auf Antrag der kleinen Parteien mit der an der österreichisch-ungarischen Grenze aufgebotenen Waffenstillstandsgeschäftsstelle zu beschäftigen. Außerdem liegt ihm ein Antrag des Deutschen Volkbundes in Oberösterreich vor, die Errichtung einer höheren deutschen Militärberufsschule in Oberösterreich zu genehmigen. Berichterstattungen zu diesem Punkt ist der Vertreter Columbiens. Auch die Stationierung polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen und das polnische Munitionssdepot auf der Westerplatte wird den Rat nochmals beschäftigen, falls nicht durch direkte Verhandlungen zwischen Danzig und Polen eine Einigung aufzuhören kommt. Schließlich ist die Regierungskommission des Saargebietes nun zu wählen.

Ein neuer Hindenburgbrief zur Bürgerblockrettung. Der Reichskanzler soll versuchen, das Schulgesetz zu retten.

Im Zusammenhang mit den ergänzlosen Verhandlungen über das Reichsschulgesetz verwiesen wir gestern insbesondere auf die Wahltagung der Deutschnationalen und stellten gleichzeitig fest, daß sie ihre ganzen Hoffnungen auf Hindenburg, den „Reiter“ — den „Reiter“ vor der baldigen Pleite. Der Reichspräsident hat diese Deutschnationalen Hoffnungen auch diesmal nicht enttäuscht und getan, was er tun konnte, um ihre Interessen zu entsprechen. Unter dem Druck der deutschnationalen Minister und einiger ehemaliger Generale hat er am Donnerstag — wie der „Sozialistische Pressebrief“ zu melden weiß — an den Reichskanzler ähnlich wie bei den Auslandsondergesandten über die Kräfte zu stellen und zur Zeit der letzten Regierung zu gebilden einen Brief gerichtet, in dem er auf Zweck und Ziel der gegenwärtigen Regierung hinweist und erfußt, alles zu tun, damit dieses volkseindividuelle Geblüde, wie es die Deutschnationalen in ihrem Wahltag mitschufen, noch recht lange bestehen bleibe. Schon hat es die Volkspartei natürlich mit der Angst an tan bekommen. Sie fürchtet die Veröffentlichung des Briefes, obwohl er nicht geschrieben wurde, um ihr den Unfall zu erleichtern und so die parteilichen Interessen der Deutschnationalen Volkspartei zu wahren.

Um heutigen Nachmittag um 8½ Uhr tritt der interfraktionelle Ausschuss der Regierungsparteien unter dem Vorsteher der deutschnationalen Grafen Weiß zusammen. Er wird — wenn auch in strenger Vertretlichkeit — auf den bestellten Brief des Reichspräsidenten verweisen, und was wird die Volkspartei tun? Propheteien ist immer schwer, aber verständlich bleibt sie — wie es vor ihr schon reichlich gewesen sind, ein „neues, großes Opfer“ bringen und dem „Volk anliebe“ wieder einmal auf ihre heiligsten Grundsätze verzichten. Aber sollte es doch anders werden? Und kann es leicht enden gleichgültig sein.

Die Wahlen sind in Deutschland auf kurz oder lang doch nicht zu vermeiden. Sie verwerfen die Mittel sind, mit denen man gegen alle guten Sitten versucht, die gegenwärtige Bürgerblockregierung zusammenzuhalten, um so größer wird der Erfolg der bevorstehenden Abrechnung für die Sozialdemokraten sein.

Die Presse ist plötzlich vorstellig geworden.

Von dem gestern, insbesondere in der „Germannia“ und in der „Döbelnischen Münchau“ veranstalteten Kanonenbonner ist heute nicht mehr allzuviel zu verprüren. Die Blätter begnügen sich mit den allgemeinen Feststellun-

gen, registrieren die Kompromißverhandlungen vom Donnerstag und kündigen für heute neue Größereignungen über das Reichsschulgesetz mit dem Ziel einer Verständigung an. Was dabei herauskommen könnte, wird von keiner Seite auch nur angekündigt. Dabei steht es an Kompromißvorschlägen zweifellos nicht. So weiß die „Germania“ heute mitzutellen, daß gestern u. a. auch kaum die Frage geprägt wurde, ob in Zukunft nicht rein private konfessionelle Schulen in den Oimianthallen mit staatlicher Hilfe errichtet werden sollen. Dieser Vorschlag enthält einen Weg, über den schließlich eine Diskussion nicht unmöglich erscheint. Wenn dieser in rohen Umrissen von der „Germania“ angekündigte Kompromißvorschlag zur Wirklichkeit werden sollte, würde das einen Unfall der Volkspartei und einen Verlust auf die als hellig verklärten Grundsätze bedeuten, wie er selbst bei dieser Partei bisher wirklich nicht zu vergehen sein dürfte.

Im Übrigen ist es auffallend, daß sich heute auch die deutschnationale Presse, etwas eingehender mit dem Streit innerhalb der Koalition befaßt und ihren Optimismus von gestern langsam abbaut. Die „Kreuzzeitung“, die d. V. am Donnerstag noch sämtliche Ausführungen über den Streit im Koalitionskampf als „leere Kombination“ bezeichnete, widmet ihrer heutigen Auflösung der Frage der Verantwortung für den Fall einer Krise. Ihre Antwort lautet selbstverständlich dahin, daß der gegenwärtige Reichstag, der längst nicht mehr der Stimmung des Volkes entspricht, noch recht lange zusammenbleiben muß, ja, es ist geradezu erforderlich, wie man diesem Reichstag noch Aufgaben zugesetzt, an die bisher kein Mensch gedacht hat.

Das Zentrum will die Konsequenzen ziehen?

Der Vorstand der Zentrumspartie des Reichstages soll nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ am Donnerstag beschlossen haben, der heute mittag um 12½ Uhr zusammengetretenen Gesamtkoalition vorzuschlagen, daß sobald die Verhandlungen über die strittigen Punkte des Reichsschulgesetzes offiziell als gescheitert zu betrachten sind, sofort die Konsequenzen zu ziehen. Das würde, wie das „Berliner Tageblatt“ mit Recht bemerkt — nichts anderes als den Ausritt aus der gegenwärtigen Koalition bedeuten. Daran aber deutet das Zentrum nach unseren Informationen vorläufig ebensowenig wie an andere Konsequenzen. Man will zunächst den Staat verabschieden. Die Meldung des „Berliner Tageblattes“ bliefe demnach den Tatsachen nicht entsprechen.

Danziger Nachrichten

Fehnvorstürme.

Dem unerträglichen Winter ist der wilde Sturm ins Gewicht gesprungen und rüttelt und schüttelt alles, was draußen steht und geht.

Unendliche Weitwände brüllen und tönen, als wollten sie gewaltsam den Frühling vom Winter trennen. Wie fortgedraschen ist der Schnee. Als Reste stehen Pfützen auf den Straßen und Schmutz auf allen Wegen. —

Das muss schon ein verhältnismäßiger Monat gewesen sein, der Papst Gregor, der in seinem Kalender diesem wilden und schmugeligen Februar nur achtundzwanzig Tage gab, um ihm alle Schalttage ausnahmsweise einen Tag zugesetzt.

Heulend und jammern stellten sich dem Weststurm Wälder und Gebäude in den Weg, als wäre der Abschied vom Winter gar so schwer. Draußen lächeln die Blumen im Park, biegen und krümeln sich und knarren trostlos Tag und Nacht. Was von den Resten den Schwankungen des Sturmes nicht folgen will, das reicht der Sturm als nicht des Lebens wert aus den Kronen der Blumen heraus und schwelgt es zerstörend wieder zur Erde. Und was nicht zerstört ist auf Dächern und an Gebäuden steht, das reicht der Sturm entzwey, das Wetter klassen, und schadenstroh steht der unendliche Sturm mit Regenschauern hinterher.

Die Bäume schwanken an und sind gelbbraun von Lehm. Die Wasser sind noch trüb vom geschmolzenen Schnee und spiegeln der grauverhangne Himmel ein Stückchen Blau darin.

Aber die Gärtncher der Haselnuss haben schon alles auf warme Vorfrühlingsstage vorbereitet. Noch sind die Rädchen klein und geschlossen, aber bald, bei mildem Wetter werden sie sich dehnen und breiten, um ihren Villentraub dem Winde zu überlassen.

Das sind die schönsten aber seltenen Februarstage, wenn Eichläden einander liegen, Haubenerleschen über die Wege laufen und die Stämme der Bäume wieder eine andere Farbe bekommen. — Und wie die Stämme der Bäume eine frischere Farbe bekommen, so wird auch der Mensch anderen Sinnes — als wäre alles froh und freut sich, daß dieser Februar nur neunundzwanzig Tage hat. — M. K.

Gründungsarbeiten an der Grünen Brücke.

Wie das Fundament hergestellt wird.

Der Neubau der Grünen Brücke ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Der bisher von innen und außen verbaute und mit einem Eisengerippe versehene Senkasten an der Seite Langer Markt wird jetzt betoniert. Auf dem Bauhof in der Milchannengasse arbeitet von morgens bis in die späte Nacht eine Beton-Mischmaschine, um das erforderliche Material herzustellen. Mittels älterer Altpfosten wird jetzt die Betonmasse auf eigens hierzu hergestellten und von Pfester zu Pfester gehenden Fahrbahnen in den Senkasten geschüttet. In wenigen Tagen wird diese Arbeit fertiggestellt sein, und nach weiteren acht Tagen kann dann mit der Absturzung des einen Senkastens begonnen werden. Dieser Senkasten, der später auch den Dienst einer Treppe zu übernehmen hat, hängt an riesigen Spannseilen, die auf Eisensträgern aufmontiert sind, welche auf Rahmenstühlen lagern.

Der mit dem Augenblick der Absenkung des Kastens beginnende Arbeitsteil ist der interessanteste der ganzen Bauarbeiten. Vielfach herrscht im Publikum Unklarheit darüber, wie sich die Fundamentierung des Brückenseitlers vollziehen wird. Der Arbeitsvorgang ist jedoch ein höchst einfacher. Der innen einen Hohlraum aufweisende Senkasten wird durch die Spindeln bis auf die augenblicklich mit dem Wasser spiegel abstehenden alten Pfesterreste hinabgesenkt.

Die dann hineingepumpte Luft komprimiert sich und drückt das Wasser hinaus, wodurch ein trockener Arbeitsraum entsteht. Dadurch wird es möglich, den alten Brückenseitler unter Wasser abzubrechen, ohne mit dem Wasser in Verbindung zu kommen.

In etwa 8 Meter Tiefe ist fester Boden zu erwarten, dann ist auch der alte Brückenseitler restlos verschwunden. Der solange als Arbeitsraum dienende Senkasten hilft dadurch, daß der innere Hohlraum ebenfalls ausgebaut wird.

Da der Senkasten jedoch nur 8 Meter Höhe misst, die zur Gründung erforderliche Tiefe jedoch 9 Meter beträgt, müssen sich zur Errichtung der mittleren Pfesterhöhe, die ein beträchtliches über den Wasserspiegel hinausgeführt wird, weitere Unterwasserarbeiten notwendig machen. Diesem ist dadurch vorgebeugt, daß, wenn der Kasten bis auf etwa 50 Zentimeter über den Wasserspiegel hinabgeführt ist, der Senkasten durch Aufmauerung vergrößert wird. So wächst er langsam bis zur erforderlichen Höhe und kann dann mit der eigentlichen Herstellung der Brücke begonnen werden.

Der Pfester an der Milchannenseite wird in der gleichen Weise hergestellt.

Das neue Schankstättengesetz.

Keine Konzessionspflicht für Glashausbetrieb. — Auf 400 Einwohner eine Kneipe.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags hat nach langen Beratungen, worüber bereits berichtet, den ersten, grundlegenden Paragraphen des Schankstättengesetzes angenommen. Einstimmig abgelehnt wurde der Antrag, den Glashausbetrieb zu konzessionieren. Gegen die Stimmen der Wirtschaftlichen Vereinigung und eines Teiles der Deutschnationalen und der Demokraten, die sich gegen eine Verhältnisszahl der Schankwirtschaften zur Bevölkerungsfürer aussprachen, erhielt der § 1 in erster Lesung folgende Fassung:

Der Galtwirtschaft, Schankwirtschaft oder Kleinhandel mit Brauwaren betreiben will, bedarf dazu der Erlaubnis. Die Erlaubnis kann auch juristischen Personen sowie nichtrechtsfähigen Vereinen erteilt werden.

Die Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn ein Besitz nachgewiesen ist.

In Gemeinden, in denen auf je 400 Einwohner mehr als eine Schankstätte mit Ausschank geistiger Getränke entfällt, ist das Bedürfnis für neue zu errichtende Betriebe mit Ausschank geistiger Getränke oder zur Ausdehnung bestehender Betriebe auf den Ausschank von Branntwein zu verzögern. In Gemeinden mit weniger als 400 Einwohnern kann die für die Erlaubniserteilung zuständige Behörde beim Vorliegen eines besonderen Bedürfnisses Erlaubnis für insgesamt zwei Schankstätten mit Ausschank geistiger Getränke erteilen. Neben die im § 1 und 2 genannten Zahlen kann nun eine Erlaubnis erteilt werden, sofern die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte höhere Verwaltungsbehörde das Bedürfnis bestätigt.

Erlaß in einer Gemeinde mehr als eine Schankstätte mit Ausschank geistiger Getränke auf je 400 Einwohner entfällt, oder solange in den Hallen des Hofes, s. Kap 2 mehr als zwei Schankstätten mit Ausschank geistiger Getränke vorhanden sind, soll die Erlaubnis für Schankstätten mit Ausschank geistiger Getränke, auch im Falle eines Wechsels der Person des Erlaubnisinhabers, nur beim Vorliegen eines sich auf den besonderen Verhältnissen des Falles ergrendenden Bedürfnisses erteilt werden, es sei denn, daß es sich um die Übertragung des Betriebes auf den Eigentümer des Betriebsinhabers oder auf solche Personen handelt, die mit dem Betriebsinhaber in gerader Linie verwandt oder verschwägert sind.

Im Übrigen bestimmt der Paragraph noch, daß die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats die näheren Vorschriften über den Begriff „Bedürfnis“ erlässt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, die alkoholsfreien Wirtschaften von der Konzessionspflicht zu befreien, wurde abgelehnt, ebenso versetzte ein sozialdemokratischer Antrag der Ablehnung, der den gemeinschaftlichen Vermögen gegebenen Alkoholmissbrauch und den Gemeinden bei der Verteilung der Konzessionen gegenüber privaten Unternehmungen den Vorzug erteilen wollte.

Die Erneuerung der Stadtbürgerschaft.

Die Sitze der Deutschnationalen und des Zentrums.

Die Neuwahl der Stadtbürgerschaft wird in den nächsten Wochen vor sich ziehen. Die Sozialdemokratie hat ihre Wahlliste schon vor einiger Zeit der Deutschen unterbreitet können. Jetzt werden auch die Kandidatenvorschläge der beiden städtischen Bürgerlichen Parteien, Deutschnationale und Zentrum, bekannt.

Bei den Deutschnationalen, deren Vertretung auch in der Stadtbürgerschaft entsprechend dem Ausschall der Volksabstimmung beschränkt wird, ist eine nicht unbedeutliche Unterstützung zu verzeichnen. Die ersten 18 Sitze, die bestens für sie in Frage kommen, sind wir folgt besetzt:

Verlagsdirektor Ernst Brunnen, Handelsoboberlehrer Bruno Heilig, Amtsleiter, Druckmeister Max Brönnig, Finanzamtsrat Gottschalk Mehlke, Kassierer Emil Henke, Bankdirektor Hans Dahlke, Oliva, Oberlehrer Theodor Fahr, Neufeldmässer, Kaufmann Richard Hebling, Danzig, Baderobermeister Kurt Böhme, Langfuhr, Kaufmeister Adolf Brodowski, Maurer- und Zimmermeister Albert Faßl, Oberstudienrat Prof. Iris Bräuer, Langfuhr, Syndikus Siegfried Voigt, Langfuhr.

Neu treten die gesperrt gedruckten Kandidaten in Erscheinung. Im Vorfall kommen aber aus nicht ausdrücklicher Stellen verschoben sind: Walter Froese, Ella Dubermann, Brunnen II, Walter Gund, Willi Kästlein, Hermann Schäfer, Gustav Scheller, Albrecht Steinhoff, Wilhelm Werner.

Vom Zentrum, das etwa 8 Vertreter zu erwarten hat, sind dafür folgende Kandidaten nominiert: Dr. Thün, Cierocki, Gew.-Sekretär, Bergmann, Baugewerksmeister, Brösen, Kretz, Martha, Hausfrau, Oliva, Kutzonkoff, Bruno, Studienrat, Langfuhr, Erbmann, Max, Rentier, Oliva, Hinck, Emil, Schlosser, Danzig, Jäger, Pfeiffer, Guérin, Bialke, Kaufmann Hadam, Schneidemeister Mischler, Frau Dr. Semrau.

Von den anderen Parteien sind die Wahlvorschläge noch nicht bekanntgegeben.

Bluttat aus Eifersucht.

Mit der Schere geköpft.

In der Mühlergasse kam es gestern abend gegen 10 Uhr zu einer Bluttat aus Eifersucht, deren Opfer der Arbeiter Erich Pahle wurde. Sein Vetter Otto Pahle hatte eine Braut und glaubte Grund zur Eifersucht gegen Erich P. zu haben. Seit längerer Zeit bestand beiderseitig zwischen den beiden Vetttern ein gespanntes Verhältnis, das gestern abend zu einem Streit zwischen den beiden Nivenführern führte. Dabei stieß der eifersüchtige Otto Pahle seinem Vetter von hinten eine Schere in die linke Körperseite. Der Verletzte begab sich dann selbst in das Städtische Krankenhaus. Die Verlebung ist nicht lebensgefährlich.

Otto Pahle wurde verhaftet und ist inzwischen dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Die Schiffströmung an der pommerschen Küste.

Sturm verhindert die Rettung.

Der bei Schöppen, unweit von Gdynia, gekenterte italienische Dampfer „Maria Teresa“ liegt noch immer auf dem Strand an der pommerschen Küste. Das Schiff war mit 800 Tonnen Erz von Huelva (Spanien) nach Danzig unterwegs und ist dann infolge Nebels gestrandet.

Das Schiff liegt etwa 260 Meter vom Strand entfernt; seine Rettung erscheint fraglich. Außerordentlich starker Sturm und hoher Seegang verhindern jede Rettungsbemühlichkeit durch die herbeigeeilten Bergungsdamper. Die Mannschaft des gestrandeten Schiffes befand sich heute morgen noch an Bord.

Schlammeis in der Stromwechsel.

Hochwasser wird erwartet.

Im Mündungsgebiet der Stromwechsel wird das Hochwasser erwartet. Bis jetzt ist jedoch nur eine ganz geringe Steigerung des Wasserstandes zu bemerken. Auf der Weichsel schwimmt sehr viel Schlammeis, das zwei Drittel der Strombreite bedeckt. Die Fischer haben ihre tägliche Berufssarbeit eingestellt, weil sie durch das Schlammeis, das sich ständig ansaust, mit ihren Röhnen nicht hindurch können. Auch die Seilschären bei Słupsk, Świdwin und Świnoujście befinden sich außer Betrieb. Dagegen sind das Fährschiff bei Kołobrzeg und die Dampfsähre bei Świecie noch in Tätigkeit.

Die liberale Fraktion hat für die ihr zufallenden drei Vertreter folgende Personen vorgeschlagen: Kaufmann Castel, Dr. Martin Funk und den Mieterschäfer Wilhelm Lemke. Von den bisherigen überalen Stadtverordneten sind außer dem langjährigen Vorkämpfer Dr. Hertmann auch die weiteren Mitglieder Erich Winter, Direktor Groß und Hermann Heinrich nicht wieder aufgestellt.

Danziger Standesamt vom 9. Februar 1928.
Todesfälle: Schüler Nikolaus Hendrich, 18 J. 1 M. — Ehefrau Mathilde Beder geb. Schmid, 60 J. 7 M. — Bürogebäude Altona Weiß, 30 J. 8 M. — Kaufm. Leonid Molotowitsch, 75 J. 9 M. — Ehefrau Grete Solak geb. Seemann, 28 J. 4 M.

Wie trage ich meine Orden?

Von Hieronymus.

Niemals in meinem Leben habe ich Ordensschmucke gehabt, weil ich keinen Orden hatte. Doch halt! — einmal hatte ich auch so ein kleines Ding, Kreuzverdienstkreuz nannte man das. Jeder bekam es, der es verdient, und jeder, der es nicht verdient hatte. Ich möchte wohl wissen, wo das Kreuzchen geblieben ist, denn heute muß sich jeder Heldengeist mit der äußerst wichtigen Frage beschäftigen: Wie trage ich meine Orden?

Anna damals regte es alljährlich am Karlsitag Orden auf Bereiche und noch mehr Ungerechte. Wer nicht gerade überreicht gehabt hatte, war vor diesen Dingen nicht sicher. Lieberalljährlich konnten sie fliegen. Am liebsten hielten sie das warme Plätzchen auf der gekreuzten Halskette, in der Nähe des Herzens, das für den geliebten Landsvater ergänzte. Manchen Freunden hingen sie sogar zum Halse heraus.

Dabei hatten sie die versteckte Eigenschaft, sich wie Kaninchen zu vermehren: Wer ihnen einmal versetzt war, in dessen Gehirn richteten sie die schwersten Verstümmelungen an. Manche Freunde bekamen ein richtiges Ordensdelirium. Niemand auf den sieben Weltmeeren, der einen Pleymay mehr oder früher bekam, war so leichtlich Form dieser Ordenskrankheit. Am liebsten hätte es ein Unglückschwarm sich den ganzen Körper als Ordensfriedhof einrichten lassen.

Warum wir diese selben Gedanken bekommen? Ich habe einen Katalog „Wie trage ich meine Orden?“ bekommen. Eine Berliner Firma hat mir dieses Geschenk gemacht. Sie glaubt wahrscheinlich, ich hätte einen ganzen Klempnerladen. Wie sie zu dieser beleidigenden Verdächtigung kommt, weiß ich nicht. Aber nun mache ich mir den Spaß, den Inhalt dieses Katalogs auswendig zu lernen. Als gebildeter Mensch muß ich doch unbedingt wissen, wie man Orden zu tragen hat. Das ist klarer als brennende Heilstrange. Was kostet mich Weiß, was kostet mich Gold, was schenkt mich Erwerbslosempfehlungen, Preissteigerungen, Gehaltskürzungen und was ist solcher bilden Angelegenheiten noch mehr wert? Es gibt nur eine Lebensstrafe: Wie trage ich meine Orden?

Bei dem Katalog steht ein Reiterschein, das besagt: „Die Einführung von Orden und Ehrenzeichen ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Notwendigkeit ist längst, selbst von den höchsten Beamten, anerkannt“. Mein Gott, daß ich das bisher noch nicht gewußt habe! Wie könnte es geschehen, daß sich noch kein Verein zur Einführung der Orden gebildet hat, um einem Neazaubel Medaillen auszuheulen? Der muß noch heute nachdrücklich werben! Das wäre ja noch schöner, wenn ein solcher Verein nicht die sofortige Schaffung von Orden erwartet — ja, erwartet! — könnte. Also hier mit diesem Verein! Es sind zu viele Brüder leer.

Notwendig ist es natürlich, Vorsorge zu treffen, daß diese Orden auch richtig getragen werden. Unterrichtsstunden müssen in allen Schulen vom Kindergarten bis zur Hochschule eingerichtet werden. Man schaffe Professoren für das Tragen von Orden. Wöchentlich ausführliche Vorlesungen würden nicht zu viel sein, und ihr Besuch müßte Pflicht für alle Studierenden aller Fakultäten sein.

Was für schöne Hoffnungen doch so ein Katalog wecken kann! Man bietet in diesem wundervollen Katalog alles an. Da ist die Ordensliste, hier die Ehrenzeichen, auch eine Prachtliste für offizielle Anlässe, auch eine auf barfüßige Art, — nicht etwa für Knobbel, sondern für richtige Orden auf barfüßige Art. Auch wie der Pour le Mérite und das Johanniterkreuz getragen werden, und wie man die Originalorden bei festlichen Gelegenheiten anordnet, muß ich nun lernen. Es ist aber nicht schwer, das alles im Gedächtnis zu behalten, denn meine Ordensbibliothek, die mir die Firma geschenkt hat, zeigt es in wundervollen Bildern. Was sind das alles für kleine Kreuzchen! Die wahren Goldstücke.

Nun lerne ich die alten Orden, alle auswendig. 40 (Westpreußen) Arten nah es in Deutschland. Das müßten die Kinder sofort auswendig lernen, denn das ist viel wichtiger als Reiten und Schreiben. Hört es, Ihr Schulmeister! Daneben zählt mein lieber Katalog noch 20 ausländische Orden auf. Und ich habe von den 66 Orden auch nicht einen einzigen! Man muß unbedingt die Tochter Linie ausführen. Wer sowohl die Orden regnen lassen kann, über kommt ich habe erfahren können, wird, wenn die neuen Orden einsetzen beginnen, ein ganz neuer Orden einsetzen werden, der mit jedem anderen zusammengetragen werden muß: der Orden des — Rings durch die Rose. Da möchte ich doch lieber auf den ganzen Ordensteaen verzichten.

Unser Wetterbericht.

Berücksichtigung des Observatoriums der freien Stadt Danzig.

Danzig, den 10. Februar 1928.

Ullgemeine Wetterbericht: Der Sturmwind im Norden zieht über Finnland ab. Eine nachdrängende Welle höheren Drudes verursacht dabei im ganzen Ostseegebiet noch schwere Wellentypen. Von Bornholm bis zum Mägdesund Meerbusen wurden um 8 Uhr Windstärken von 8-10 gemeldet. Da westlich der britischen Inseln eine neue Tiefdruckwelle herannahm, wird der Wind im Laufe des Abends ablaufen, später nach Süden zurückdrehen und wieder aufsteigen. Ein Vorstoß kühlerer Luft im Rücken der abziehenden Störung wird nur vorübergehende Abkühlung bringen.

Vorbericht für morgen: Nach vorübergehender Aufhellung wieder zunehmende Bewölkung mit nachfolgenden Regenfällen, später wieder aufsteigende Winde, nur zeitweise fahrlässig.

Aussichten für Sonntag: Unbeständig und unruhig.

Maximum des gestrigen Tages: 8,2. — Minimum der letzten Nacht: 8,8.

Abbildung der Geburtenziffer.

Das Preußische Wohlfahrtsministerium machte Mitteilungen über den Rückgang der Geburtenziffer und die Schwierigkeiten des Wohnungsbau's im Jahre 1928. Wie ein Alarmruf an das öffentliche Gewissen wirkten die Mitteilungen. Die für 1928 für Preußen erwartete Geburtenziffer von 20,8 auf 1000 Einwohner ging in der ersten Hälfte 1927 auf 19 Prozent zurück. Wie ernst das Problem ist, geht daraus hervor, daß Berlin 1928 zum erstenmal einen Geburtenrückgang von 0,07 auf 1000 Einwohner im ersten Quartal 1927 erkennen läßt. Im verflossenen Jahre sind bei einem Haushaltszugang von 120 000 170 000 neue Wohnungen gefasst worden. Für 1928 liegen die Verhältnisse nicht günstig. Es fehlen rund 400 Millionen für einen Wohnungsbau im Umfang des vergangenen Jahres. Auch bei der allgemeinen Wohlfahrtspflege sagt das Ministerium, daß es infolge der Geldknappheit wichtige Aufgaben in der Fürsorge für das Volkswohl nicht ausführen kann.

25 Jahre Zentralverband der Maschinen und Holzger.
Am Sonnabend feierte der Zentralverband der Maschinen und Holzger in den festlich geschmückten Räumen des Cafe Bischofshöfe, bei überreicher Beteiligung sein 25jähriges Stiftungsfest. Zur Teilnahme an dieser Feier waren von verschiedenen Gewerkschaften Deputationen anwesend. Der Vorsitzende des Verbandes, Stange, begrüßte die Anwesenden durch eine kurze aber feurige Ansprache, wobei er die jüngeren Mitglieder aufforderte, das Werk, das die alten Kollegen in den 25 Jahren aufgebaut haben, weiter auszubauen zur einer kräftigen Berufsorganisation in ihrem Interesse und zum Wohl der gesamten Arbeiterschaft. Dann stellte der Vertreter vom Hauptvorstand Berlin, Koll. Musch, die Feieransprache. Er wies unter anderem besonders auf die Zusammenarbeit der vom Reich abgetrennten Organisation

mit den Kollegen im Reich hin und betonte, daß man vereint kämpfen und siegen werde. Er dankte den Jubilaren für die vom Verband gehaltene Freude und überreichte ihnen das vom Hauptvorstand gesetzte Diplom.

Um Namen der Frauen überreichte die Tochter des Koll. Ordowski eine Schleife für das Banner. Hierauf gebaute Koll. Musch der Brauen, die durch ihre Kleinarbeit, besonders während des Krieges, anerkennenswerte Dienste in Interesse des Verbandes geleistet haben. Er sprach ihnen den Dank im Namen des Hauptvorstandes sowie der Ortsverwaltung aus. Ebenso stellte das frühere Mitglied und ehemalige Verfassungsrat Dr. H. Tschirner, Dr. Charles Wilmann, zum Andenken an das 25jährige Stiftungsfest einen Rahmenstück. Nach abwechselnden humoristischen Darbietungen und Konzert, sowie Vorführung eines Theaterschaukasten schließen die anwesenden Gäste beim Tanz und fröhlicher Stimmgabe bis zum späten Morgen vereint.

Kabinett-Stimme.

Programm am Sonnabend.
16: Mittagstisch für Kinder. Dr. Bau. — 16.30-18: Nachmittags-
Gesellschaftsunterhaltungen. — 18.30: Baumw. Preisbericht, Berliner
K. Grins. — 18.30: Die Freiheit (Dr. Telli). Dr. Charles Wilmann
— 19.30: Spieldienst und Entwicklungsschilder der erhaltenen Ar-
tikeln. — 19.45: Einflößer. Vorstand unterrichtet
für Kinder (neuer Auftrag). Dr. Wilmann. — 20.30: Weiterbericht.
21.00: Unter Denk. Mitwirkende: Anna Stange (Görres),
Lindner (Götter), Carl Stralendorff (Heinrich und Grimm-Glieder). Wer-
betext: Gebke, Bauer, Paggeri. — Abholzeit, ca. 21.30. Nach-
22.30: Weiterbericht, Tagesschulgesellen. Fortsetzung.

Dauf zu eiser!

Damen-Stoff-Hausschuhe mit Kordelsohle und Pompon	Kameli.-Schnallenst. m. Filz u. Leder, Absatzf. Gr. 31-35 Damen Kameli.-Umschlagschuh mit Filz- und Ledersohle	Kinder braun Chavres-Schnürst., deutsch. Fabr., Gr. 26-28 5.90, 28-24 4.90
1.50	3.90	4.90
Dam. grün u. weiß Leinen- Schnall- und Spangenst. Einzelst., versch. Größen	Kinder braun Boxo.-1- Spangenschuh, rati- onelle Form, Größe 27-34	Kinder grau Chav. 1-Span- genschuh, Gr. 27-30, Knaben braun R-Box.-Schnuerschuhe, Gr. 31-34
2.50	6.90	8.90
Damen-Schlaf braun, echt Boxo., Rahmenarbeit	Herren schwarz Boxo.- Halbschuhe und Schlaf	Herren braun Boxo.- Halbschuhe
4.50	14.50	16.90
Damen schwarz Boxo.- Schnall- und Spangen- schuhe, amerik. Absatz	Herren schwarz echt Boxo.-Schlaf	Herren prima schwarz Boxo.-Halbschuhe moderne Form
9.50	2.95	15.90
Damen - Strümpfe, gute Waschseide (Semberg) 6.50, 4.50, 3.50	Damen schwarz echte Boxo.-Schlaf	Herren braun la Boxo.-Span. Damen schwarz la Boxo.-Zug. Damen-Lack-1-Spangenschuhe mit amer. lk. und L.V.-Absatz
		13.90
		12.90
		23.50
		2.95
		0.85

Alleinverkauf: "FKA" Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis. Übersetzung von Franz Stein
Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(20)

"Ja, vielleicht," sagte Joe. "Ich könnte übrigens auch Sowjetreisenden haben, Sie zu überführen. Aber — sehen Sie mal, Wes." Er sprach in bittendem Ton. "Ich werde mit Ralph im Teckenden See und den anderen Wassern in der Gegend von Mantrap Landing fischen. Wenn Sie mit Ihren beiden hübschen Hunden zurückspringen und es mit dem Sotterfischen versuchen, so würden Sie ein bedeutend besseres Fischen haben."

"Danke vielmals; sehr aufmerksam von Ihnen; nur werde ich es nicht tun", sagte Woodbury mit einer Gelassenheit, die ihn anzusehen war.

"Ja, es ist auch aufmerksam von mir — nicht viele Unterhosenhändler oder Fischer haben Gelegenheit, zum Sotterfischen zu kommen — aber Sie werden hingehen, Charley!" Auf das unschuldige Wort Charley folgte anderes auf Cree — knatterndes, schrilles, beschlechtes Cree. Woodbury, als Indianer sprangen vom Feuer auf. Sie ließen Sterzpfanne und Teekessel fallen; sie handen entsetzt hochhend da.

"Ich habe Ihnen nur gesagt", erklärte Joe, "was Ihnen passieren würde, wenn Sie mit einem Fischer nach Mantrap kommen sollten. Sie werden morgen früh damit anfangen, Sie nach Sotterino zu bringen — oder sonst werden Sie zu Fuß gehen müssen." Er sprach wieder in ganz unverständlichen Sauten, und die Indianer hockten sich ans Feuer.

"Seht Wes", sagte Joe, "wollen wir alle was von Ihrem Abendbrot haben. Sie brechen morgen um 4 Uhr früh auf."

9. Kapitel.

Nur einen Augenblick lang am nächsten Tag, als die Sonne über Fluss und Böhren strahlte, fühlte Ralph sich unglücklich, und das war — einen Augenblick lang — beim Abschied von Woodbury.

"Es weßt gar nicht, was eigentlich los ist, Ralph", sagte Woodbury. "Es ist mir schamhaft, so allein weiterzumachen. Glauben Sie, daß das sehr anständig ist, was Sie da mit mir machen, alter Junge? Wissen Sie noch, wie miserabel herunter Sie waren in Newport? Glauben Sie, Sie werden mit in die Augen schauen können, wenn Sie wieder zurück sind, nachdem Sie mich so haben sitzen lassen?"

Dieser Augenblick war vergessen, als Joe freundlich rief: "Gehen Sie sich in die Mitte des Kanus, Ralph. Ich glaube, da werden Sie's am bequemsten haben. Oder wollen Sie vielleicht lieber den Motor hören?"

Ungläublich schaute Ralph sich um und sah Woodburns Karamane, seine eigene Karamane, sein eigenes Boot, Wes und die Cree den Mantrap River hinabgleiten, während er selbst flussaufwärts fuhr mit einem Mann, den er gestern abend das erste Mal gesehen hatte, flussaufwärts einem unbekannten, unwahrscheinlichen Bande zu.

Er entdeckte, daß Joe seine Expedition ganz anders leitete. Die Erfahrung bestand nur aus ihm und einem einzigen Indianer, und nie ereiferte sich dieser magere Mann in Sweater und Overalls, nie schrie er, seine Befehle gab er nur als Aufforderungen. Und während Woodbury seine Augen nicht vom Motor abwendete hatte — so als ob er angestrengt an einer Radierung arbeitete —, spielte Joe Gitarre mit den Schrauben, tippte uninteressiert auf den Vergaser und alles ging glatt und mühelos.

In seinem neuen Kradheim, Bettzeug und Koffer, Klinte und Angelzeug vor sich, saß Ralph stolzlich dem fremden Joe Gitarre und dem noch fremderen Lawrence Jackfish, diesem geschmeidigen, schlankäugigen Cree mit dem Glassperlenband um den Hut. Unglaublich war das alles. Er war nicht hier. Er konnte gar nicht hier sein. Es war ja nicht wahr . . .

Woodburn hatte oft behauptet, daß Motorgeräusche machte es ihm unverträglich zu hören, was Charley sagte. Es mußte ihm viel Freude gemacht haben, unwillig den Motor zu stoppen und zu brummen: "Ne, was zum Teufel wollen Sie sagen?" Aber Joe schien trost des Motoriums hören zu können, denn während sie den freien althergenden Fluss hinunterfuhren, brachte er mit ein oder zwei harmlosen Bränen Ralph zum Reden — und Ralph redete!

Für gewöhnlich nicht weniger als gesprächig, war er heute wie ein kleiner Junge, dessen wichtigste Fragen und Theorien eine Woche lang von einem ungebildigen Verwandten zurückgedrängt worden waren. Er drehte sich auf seinem Platz in der Mitte des Boots um und ließ allen den Gedanken und Erinnerungen, die Woodbury so gedrängt hatten, freien Raum.

Was meinte Joe — was würde geschehen, wenn dieses riesige Land keine Pelze mehr für die Trapper hätte; wenn der Ackerbau kam und die vielversprochenen Goldbergwerke in Betrieb genommen würden?

Religion — was dachte ein Mann wie Joe von Peter, Tag um Tag allein auf den Winterfahrt — von Peter und der Hand des Allmächtigen in der Wildnis?

Musik — das Theater — Bilder — interessierte Joe sich dafür, wenn er zum Wareneinkauf nach Winnipeg kam? Beobachtete sie ihm in Mantrap Landing?

Die ganze Zeit dachte Ralph laut, ließ er, nach diesen Wochen von Albernheit, seinen Geist durch die Vermählungen und Gegenläufe laufen, die er liebte. Joe schien nicht gelangweilt zu sein. Eine Weile saß Ralph nichts törichtes daran, sich unter den dahintreibenden Wolken in überchwänglichen Reiben zu ergehen. Aber am späten Nachmittag kam der Geist der Stunde und des Dantes über ihn, und glücklich schwieg er. Der Mantrap River hatte sich zu einem See verbreitert. Goldgrünes Licht lag auf den hellen Pappecken, den grauen Felsen, dem polierten Schiß des Wassers, mit nachdenklichen, langen Schatten. Zweie Wogen waren ihre Rielwasser, ungebrochen und ungekrustet in Kristall geschnitten; und hinter ihnen stieg der Vollmond auf, groß, in einer fast unerträglichen ruhigen Schönheit.

Chrürig schweigend gingen sie an Land und lochten den Abendsee. Gefasste heller sahen sie auf der Erde und räucherten.

"Das habe ich gesucht!" sagte Ralph.

"Das freut mich!" Diese ernste Freundschaft zwischen Gaffers gehörte zu der stillen Stunde. Sie sahen einen Fisch aus dem Wasser springen. Die sich weitenden Ringe waren aus hellem Feuer.

(Fortsetzung folgt.)

Lassen Sie Ihre Uhr
mit einem
G-S unzerbrechlichen



G-S-Flexo-Glas
verschenken
Zu haben bei
Eugen Wegner
Große Wallstraße 22-23
und Reeperbahn Nr. 22

Prinzipieller Strauß vor dem Schwurgericht.

Der erste Verhandlungstag. — Der Angeklagte schübert die Nachacht. — Hildegard Scheller wird vereilt.

Um 7 Uhr früh umfagerten gelangt in Berlin dichte Scharen die Einläufe zum neuen Strafgericht in der Turmstraße, und als eine halbe Stunde später das Eingang freigegeben wurde, spießen sich währende Sämpfe auf der Straße ab. Jeder wollte zuerst hinein, um eine Gedenkblätter zu dem Schwerurteilssaal zu erlangen. Nur wenige hatten Glück, da nur eine beschränkte Zahl noch für das allgemeine Publikum freigegeben war. Im Saale selbst bewirkt man auch den preußischen Innenminister Oeser und den Chef der Strafjustizpolizei Dr. Hagermann. Unter den Zuhörern sah man viele Ausländer, auch eine gegenwärtig in Berlin weilende Studentenschaft höherer japanischer Juristen. Eine große Zahl von Bürgern saßt sich aus den Kreisen von Schulleitern und anderen Pädagogen, Universitätsprofessoren, Mergen, Schriftsteller, unter ihnen Clara Viebig, Jakob Wassermann, Prof. Ringelz, zusammen. Rund war auch der Prostest bestellt. Es waren hier Berichterstatter aus vielen Ländern zu sehen.

Unmittelbar vor Erscheinen des Gerichtshofes wurde der Angeklagte, der junge Oberprinzipal Paul Krantz, aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt. Er ist ein gut aussehender, schlanktiger blonder Mann. Krantz macht den Eindruck eines richtigen Schülers, er sieht eher Kindheit aus als je jüngst etwas eingeschüchtert, spricht dann später aber klar und bestimmt. Der Gerichtshof sieht sich aus Landgerichtsdirektor Ditt als Vorsitzenden des Schwurgerichts und zwei Landgerichtsräten zusammengesetzt. Unter den sechs Geschworenen befindet sich auch eine Frau.

Beim Seugenkreuz

erscheinen die Eltern des Angeklagten Krantz, der Müller Krantz und dessen Frau. Beide sagen sehr vergrämmt aus, machen aber, insbesondere die Mutter, eine noch ziemlich junge Frau, einen sehr sympathischen Eindruck. Auf dem Vorhabe des Vorsitzenden, daß sie, um nicht mit ihrer Wahrheitspflicht in Widerspruch zu kommen, ihre Aussage zurückzuziehen, erklärte Frau Krantz: „Nein, wir wollen aussagen.“ An die anderen Zeugen rückte der Vorsitzende die Wohnung, die Dinge ungeschminkt so vorzutragen, wie sie sie wahrgekommen haben, und nicht zu beschönigen und nicht zu särzen. Sodann wurde die Sachverständigenbank zusammengesetzt. R.-A. Dr. Frey teilte dann mit, daß er auch den Schriftsteller Arnold Bronnen als Sachverständigen geladen habe. Dieser soll begutachten, daß das sogenannte Vorbedächtnis, das von der Anklage gegen Krantz als Belastungsmoment angesehen werde, nichts weiter sei als eine schwärmische Nachahmung eines Klaubens und löschen Gedächtnis. Weiter hat der Verteidiger noch die Polizeikatze Biegling als Sachverständige geladen, um sich über das Verhalten von Hilde Scheller zu äußern. Er will das später noch näher begründen. Vom Staatsanwalt ist noch die Klassenschreterin von Hilde Scheller, Fräulein Dr. Friedländer, für Nachmittags geladen worden.

Zunächst wurde Krantz über seine Personallien vernommen. Er heißt Paul Albert, ist am 25. Februar 1909 als Sohn eines Müllers in Berlin geboren, der älteste von vier Geschwistern; vier Jahre später bis zum 12. Lebensjahr die Volksschule in Mariendorf besucht und bekam dann wegen seiner Begabung eine Freistelle an der Oberrealschule. Vors.: Bestraft sind Sie noch nicht? Angell.: Nein. Vors.: Sie wurden festgenommen im Anschluß an Ihre Tat in der Nacht am 2. Februar? Angell.: An meine Tat?

Ich habe keine Tat begangen.

Vors.: Also im Anschluß an jene Tat? Angell.: Ja. Vors.: Selbstem fingen Sie in Untersuchungshaft. Wie wollten nun hören, was Ihnen zur Last gelegt wird. — Es werden dann die drei Anklagepunkte verlesen, die auf gemeinschaftlichen Mord mit Günther Scheller an dem Hochschuljungen Hans Stephan, auf Verabredung mit Günther Scheller zur Ermordung der Hilde Scheller und auf unerlaubten Waffenbesitz lauten. R.-A. Dr. Frey: Gestern habe ich bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen Hilde Scheller gemacht, die dahin geht, daß sie von dem Vorhaben ihres Bruders, Hans Stephan zu ermorden, Kenntnis gehabt hat und es unterstellt, der Beobachtung angezeigt zu erkannt. Ich bitte, die Akten heranzuziehen. Weiterhin begründete Dr. Frey die von ihm beantragte Verneinung der Polizeikatze Biegling. Hilde Scheller habe, wie diese behaupten werde, eine Doppelrolle gespielt, unwahre Angaben gemacht und bei der polizeilichen Vernehmung keine Trauer und Reue über den Tod ihres Bruders und ihres Bruders gezeigt, sondern sei lächelnd über diese Ereignisse hinweggegangen. Weitere Zeugendeklinationen beantragte der Verteidiger über das Verhalten von Günther Scheller, um zu beweisen, daß dieser homoerotische Neigungen gehabt habe, geschminkt und mit geschwärzten Augenbrauen in die Schule gekommen sei und gewisse Beziehungen unterhalten habe. Andere Zeugen sollen charakteristische Angaben machen über die schon weiter zurückliegenden Beziehungen der Hilde zu Hans Stephan. Dann soll noch Beweis erhoben werden über die Beeinflussung einer Hausangestellten von Scheller. Sämtliche Zeugen seien schon in der Voruntersuchung vernommen worden, von der Anklagebehörde aber nicht geladen.

Vors.: Das Gericht behält sich vor, später die Entscheidung über die Beweisaufträge zu fällen, möglicher ist es ja, daß sie nachher mehr oder weniger zurückgezogen werden. Um eine Grundlage zur richtigen Beurteilung der Einzelheiten zu gewinnen, geht dann der Vorsitzende sehr ausführlich auf das Verhältnis des Angeklagten zu Eltern und Lehrern ein. Vors.: Wie verhielten sich Vater und Mutter zu Ihnen?

Angell.: Die Eltern traten mir immer freundlich entgegen, besonders die Mutter, die mir jeden Wunsch von den Augen abnahm. Mit den Lehrern dagegen konnte ich in keinen Kontakt kommen, da das Erziehungssystem mir so schematisch war. Der Vater war immer sehr nachsichtig und ließ mir zum großen Teil meinen Willen, aber ich nutzte die Freiheit nicht aus.

Vors.: Warum Fehlgriffe von den Eltern gerügt? — Angeklagter: Die Eltern gaben mir einen Verweis und ich sah meinen Fehler auch ein. Es geschah stets durch freundlichen Zuspruch. — Vors.: Sie sagten, die Schule kam Ihnen zu schematisch vor, konnten Sie sich denn damals schon ein Urteil bilden? — Angell.: Ob mein Urteil richtig war, weiß ich nicht, aber ich urteilte so in meinem jugendlichen Überzeugungsmaß. — Vors.: Was für ein Drängen fühlten Sie denn in sich? — Angell.: Das kann ich mit Worten nicht beschreiben, ich war mir nicht ganz klar darüber. — Vors.: Es

sah also so in Ihnen. War es da nicht auch schwer für einen Schüler, einen reinen Wein und dieses Erinnerungsstück entnehmen zu lassen? — Angell.: Einige Schüler gaben es Mütze, die Schulringend in ihrem luxuriösen Drängen zu verbauen, aber andere beharrten sich nur darauf, den Schatz aufzumitteln. — Vors.: Sie waren also nicht nur aus dem Elternhaus, sondern auch aus der Schule vorschnell herausgewichen, weil die Verhältnisse Ihnen zu eng schienen? —

Der Zeuge erzählt!

Auf die Frage des Vorsitzenden antwortet der Angeklagte: Jawohl, ich wollte die ungebundenen Freiheit und Selbstständigkeit. — Vors.: Haben Sie die Schule irgendwie in die Tat umgesetzt? — Angell.: Im Herbst 1926 verließ ich plötzlich das Elternhaus. Der letztere Anlaß dazu war ein Glücksfall, daß mich mit meinem besten Freunde betrogen hatte. Es war nur eine violoncellistische Jugendschwärmerei gewesen. — Nachdem der Vorsitzende dann noch kurz erwähnt hatte, daß der Angeklagte mit 16 Jahren sich Taschengeld durch Geben von Nachhilfsstunden verdient hat, und zwar so viel, daß er der Mutter etwas kostspielig abgeben konnte, erzählte der Angeklagte, wie er mit 100 Mark in der Tasche mit einigen Freunden die Welt in die Fremde enttar, um dort eine Existenz zu ergreifen, um später noch erklären zu können: Ich bin aus mir selbst etwas geworden.

Die Welt ging bis nach Konstantinopel und so von ihm in seinem Tagebuch anschaulich beschrieben worden. Wegen des Elternhauses bekam er schließlich Gewissensbisse, so daß er zurückkehrte und auch wieder in die Schule einzog. Im Frühjahr 1928 ging es wieder los, als es in der Untersuchung den Günther Scheller kennengelernt. Bestimmt dafür waren auch andere Schülerkreise, aber es herrschte dort nicht solche Ungebundenheit wie im Scheller'schen Haufe. Ich ging wieder an zu summeln, tat für die Schule nichts mehr, lediglich als Opposition zu Eltern und Lehrbüchern. — Vors.: In welchen Kreisen haben Sie nun wiederholt? — Angell.: In den verschiedensten Kreisen, jüngere Freundschaften entwichen jedoch daraus nicht. Ich hatte nur eine Anzahl Freunde, mit denen ich für Literatur und Kunst im allgemeinen schwärme. Günther Scheller war zunächst nicht dabei, denn er hatte nur das Interesse, möglichst viel mit Mädchen zu verkehren.

— Vors.: Wie kamen Sie nun trotz dieser verschiedenen Charaktere mit ihm näher zusammen? — Angell.: Er sprach von dem Landhaus seiner Eltern in Mahlow, wo Ungebundenheit und Freiheit in reichstem Maße herrschte und hatte mich eingeladen. Trotzdem wir innerlich nicht zusammenkamen, blieb ich, weil ich die Bekanntschaft mit seiner Schwester Hilde gemacht hatte. — Vors.: Wie wuchs sich diese Bekanntschaft nun aus? — Angell.: Wir trafen uns nach und nach näher und der Verkehr nahm auch sinnliche Formen an. Gelegenheit war da, weil wir uns viel leicht überlassen waren. — Vors.: Haben die Eltern denn dem nicht entgegengetreten versucht? — Angell.: Frau Scheller war verreist und Herr Scheller war oft nicht da. Weiter gab der Angeklagte dann an, daß Günther Scheller erzählt habe, viel in anatomischen Kreisen zu verkehren. Nach seiner Meinung achtete das nicht auf Spas oder Neugierde, sondern aus einer gewissen Abenteuerlust heraus und weil er nach Meinung des Krantz die Freude ausnutzte. — Vors.: Wie sahen Sie zu Hilde Scheller? — Angell.: Ich hatte sie sehr ernst und sie zeigte mir gegenüber die gleichen Gesichter. — Vors.: Sie sprachen von den sinnlichen Normen Ihres Verkehrs. Von wem ging die Anregung dazu aus? — Angell.: Von Hilde Scheller. Sie verstand die Gespräche immer in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Nach einer kurzen Pause ging Landgerichtsdirektor Dr. Ditt, ehe er sich den Vorgängen in der verhängnisvollen Nacht zuwandte, auf die Gedichte und Tagebücher des Angeklagten ein, die eigentlich seien, die Persönlichkeit des Angeklagten zu illustrieren. Aus den Tagebüchern, über die das Wissenlicht bereits beworfen worden war, wurde nur, um festzustellen, daß sie spott heruntergeschrieben sind, die Schilderung der Nächte nach München und Passau verlesen.

Nun wurde das von uns gestern veröffentlichte Gedicht „Wort“ verlesen. — Vors.: Dieses Gedicht stammt von Ihnen? Angell.: Ja. Vors.: Gang und gar? Oder ist es ein anderes Gedicht angelehnt? Angell.: Das Gedicht hat keine Bedeutung für irgendein Erlebnis.

Ein Gedicht endet mit dem Selbstmord als letzter Konsequenz.

Besonders hob der Vorsitzende ein längeres Gedicht hervor, das aufstieg: „Welde waren jung, und ihr Blut glühte heiß, als sie sich sandten.“ Das Gedicht endet mit Tod und Irrsinne. Krantz erklärte jedoch, daß sich auch hier kein Erlebnis wiederholte. Es sei aus reiner Inspiration niedergeschrieben. Vors.: Über mit sehr heißem Herzen? Angell.: Aber nicht auf ein Erlebnis führend. Vors.: Hier zeigen sich dieselben Parallelen, und es steht daneben geschrieben:

Hilde.

Angell.: Das Gedicht war geschrieben, ehe ich Hilde kennengelernt. Den Namen habe ich später dazugeschrieben als Anerkennung für mich selbst und für mein späteres Zusammenleben mit Hilde.

Die Nachacht.

Der Angeklagte schüberte im weiteren Verlauf seiner Vernehmung dann die Vorgänge, die den eigentlichen Gegenstand der Anklage bildeten. An einem Sonntag abend, während Herr Scheller verreist war,

übernachteten er und Hilde Scheller gemeinsam in dem Mahlower Hause.

Auf Beifragen erklärte der Angeklagte, daß zwischen dem Mädchen und ihm vorher keine Verabredung dazu getroffen worden sei. Mit Günther Scheller habe er am nächsten Tage eine Zusammenkunft in der Steglitzer Wohnung verabredet, wozu sie mehrere Mädchen einzuladen wollten. Auf der Treppe trafen sie übererstaunlicherweise Hilde Scheller, die ihre Freundin Ellnor Ratti holte, und dabei unbemerkt von den beiden den Stephan mit in die Wohnung brachte. Er, der Angeklagte, der dies wußte, wollte seinem Freunde Scheller davon nichts sagen, da

er glaubte, daß Günther mit Stephan verschwindet sei. Möglicherweise verschwand Scheller und ließ ihn mit Günther allein. Auf weiteren Beifragen erklärte Krantz, er sei durch das rücksichtlose Verhalten Hildes unangenehm berührt gewesen und wollte ihr beweisen, daß er sich aus ihr nichts mehr mache. Da Günther von ihren Eltern seine Erlaubnis hatte, über Nacht in der Wohnung Schellers zu bleiben, ging sie später fort, und als während Hilde ihm nachging, rannte Günther in den Schlafzimmer. Während Hilde ihm nachging, rannte Günther in den Schlafzimmer. Während Hilde ihm nachging, rannte Günther in den Schlafzimmer. Während Hilde ihm nachging, rannte Günther in den Schlafzimmer.

Als Günther dann erfuhr, daß es Stephan sei, geriet er in Wut

und erklärte, er wolle Schluß machen mit dem Leben. Er, Krantz, habe darauf gesagt, dann mache ich mit und habe seine Pistole auf den Tisch gelegt. Möglicher ging ein Schuß los, der jedoch keinen Schaden angerichtet. Er sei der Meinung, daß Günther Mut zu der Tat bekommen habe.

Aus den weiteren Angaben des Angeklagten ging nicht klar hervor, ob Günther mit dem Schuß zunächst ihn erschlagen wollte und dann sich selbst.

Der Nachmittag.

Vor Beginn der Nachmittaanhörung spielten sich wieder gewöhnliche Klämpfe um die 20 noch verfügbaren Plätze im Saalraum ab. Einem großen Aufschrei von Justizbeamten war es kaum möglich, den Andrang der Massen abzuwehren. Nach Eröffnung der Sitzung brachte die Banden- und Günther Scheller, soweit sie noch vorhanden sind, zur Verlesung. Das Schreiben von Günther Scheller an das „Weltall“ ist sehr verworren. Anscheinend dazu gehörig ist ein Brief, der von demselben Bogen stammt, und von Krantz geschrieben ist. Es steht darin: „An dieser Stunde werden Hans Stephan und Marie (Kofename für Hilde Scheller) sterben durch unsere Hand. Wir belde, Günther und ich, werden lächeln aus dem Leben scheiden!“ In einem anderen Schreiben von Krantz an einen Freund heißt es: „Ich erscheine erst Hilde, dann Günther, vorher wird Günther Hans Stephan erschlagen. Das ist die volle Wahrheit. Günther ist vollständig einverstanden und trifft Dich zum letzten Mal.“

Der Angeklagte erzählte dann über den

Geraune der Tat

folgendes: Nachdem wir diese Briefe geschrieben hatten, verließ Günther ins Schlafzimmer einzuholen, es war aber verschlossen. Wir tranken weiter in der Küche und besprachen diese Dinge. Dann kam ich aber, als ich etwas klarer geworden war, zu der Einsicht, daß alles doch eine Übereinstimmung sei, und daß es keinen Zweck habe, aber Günther war nicht davon abzuhalten. Daß Günther war auch Hilde zweimal in die Küche gekommen und hatte mit uns gesprochen. Ich glaubte nicht, daß Günther allein die Tat ausführen würde. Ich weiß nur, daß er ins Schlafzimmer ging, als Ellnor morgens wieder kam und Ellnelli. Hilde war bei uns auf dem Stuhl und Ellnelli. Wie berührten Ellnor und ich sah, daß Günther ins Schlafzimmer ging. Die Tür stand offen. Während ich mit mit den Mädels unterhielt, kam Günther heraus und sprach auch mit uns. Dann ging er wieder ins Zimmer und sprach auch mit uns. Die Situation war so, daß ich annahm, Stephan sei schon weg. Ein Deutscher war auch nebst mir. Günther lag sich im Armee um, und ich saßte an ihm.

„Es ist doch keiner mehr da.“

Ich war schon im Hinausgehen und hatte die Hand auf der Klinke, als ich die Schlüssel fallen hörte. Als ich mich umdrehte, sah Günther auf sich selbst. Nachdem ich gesehen hatte, was Günther angerichtet hatte, kniete ich nieder und nahm ihm den Revolver weg; denn ich wollte mich jetzt auch erschießen, aber die Mädels nahmen ihn mir weg. Der Arzt sagte mir, daß ich Unannehmlichkeiten haben könnte.

Ich selbst sagte mir auch, daß ich eine gewisse moralische Verantwortlichkeit habe. Ich fürchtete, daß meine erotischen Beziehungen herangetrieben würden und dann bestand noch der frühere Plan, Hilde zu erschleichen. In dieser Angst hatte ich zu den Mädels gesagt, sie sollten erklären, der Revolver gehöre Günther. Vorsitzender: Sie sollen ganz ruhig gewesen sein, auch der Arzt hatte diesen Eindruck. Sie haben sogar von ihm eine Blaurettie verlangt. Angeklagter: Das geschah in der Aufregung. Durch das Gefühl meiner moralischen Wissbegier und in meiner Angst hatte ich den Drang nach einer Zigarette, da ich fast die ganze Nacht nicht geraucht hatte.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung mußte der Angeklagte Krantz die Unrichtigkeit verschiedener früherer Aussagen zugestehen. Er bekannte, daß er, als der Vorwurf mit Günther Scheller zusammen im Mordzimmer gewesen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, welches Motiv ihn zu der ungewollten Verabredung mit Günther Scheller getrieben habe, antwortete der Angeklagte:

„Überdruck war es nicht, ich war nur erbost, weil Hilde die Nacht mit Stephan verbracht, nachdem sie die Nacht vorher bei mir gewesen war. Auch eine große Traurigkeit war über mich gekommen.“

Damit war die Vernehmung vorläufig beendet.

Unter allgemeiner Spannung wurde dann die Hauptzeugin,

die 16jährige Hildegard Scheller

angefragt. Der Verteidiger des Krantz erhob gegen ihre Verabredung Einspruch wegen Verbuchs der Militärschaft und weil sie nicht sah, daß die Bedeutung des Gerichtes und des Revolvers zu erkennen. Es entpann sich eine längere Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt einerseits und dem Verteidiger andererseits über diese Frage, in deren Verlauf es auch zu einem Zwischenfall zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden kam. In drei Gerichtsbeschlüssen wurde der Antrag des Verteidigers abgelehnt und Hildegard Scheller leistete dann, nachdem der Vorsitzende sie nochmals auf die Bedeutung des Revolvers aufmerksam gemacht hatte, unter Anrufen Gottes den ihr vorgesprochenen Bezeugen.

Hildegard Scheller gab bei ihrer Vernehmung an, daß sie den Angeklagten Krantz durch ihren Bruder kennengelernt und ihn schließlich gern gewonnen habe, bestreit jedoch, mit ihm in intimen Beziehungen getreten zu sein. Über die Vorgänge an dem Tage des Mordes gab die Zeugin eine Schilderung, aus der hervorgeht, daß der ermordete Hans Stephan auf ihre Veranlassung hin in das ihren Eltern gehörende Haus in Steglitz gekommen ist. Nach einigen weiteren Fragen des Vorsitzenden wurde die Verhandlung auf heute, Freitag, früh verlegt.

Deutsche Stahlwaren für Polen.

Wie man dem "B. & C." mitteilt, ist der Bedarf nach Stahlwaren in Polen im ständigen Anstiegen begriffen. Da die erst vor kurzem ins Leben gerufene junge polnische Industrie bereit noch ganz schwach entwickelt ist und auch in absehbarer Zeit kaum in der Lage sein dürfte, die Bevölkerung des Inlandes zu decken, findet ein starker Import ausländischer Fabrikate statt. In erster Linie handelt es sich um deutsche Ware, die trotz Holzsteiger und trotz des Güterverboten für diesen Artikel auf Umwegen, vornehmlich über Danzig, Österreich und die Tschechoslowakei nach Polen hineinkommt. Seit dem Einmarsch des deutsch-polnischen Krieges ist nämlich der Import deutscher Stahlwaren nach Polen bekanntlich ganz unterfangt. Die deutschen Erzeugnisse kommen größtenteils im Wege organisierter Smuggelaktionen nach Polen und erkämpfen sich trotz aller Kontrollmaßnahmen der polnischen Zollbehörden Eingang.

Selbst die nationalistisch eingestellten Kaufmannskreise dieser Branche können auf das deutsche Fabrikat wegen seiner hochwertigen Qualität nicht gut verzichten und kaufen nur in den seltensten Fällen die minderwertigen polnischen Erzeugnisse. Auch tschechische Stahlwaren haben seit dem Holzsteiger einsatzmähsen in Polen Fuß gesetzt, doch werden auch diese Artikel als qualitativ minderwertig angesehen und nur im Notfalle angenommen. Die junge polnische Stahlwarenindustrie steht dem Abschluss des Handelsvertrages mit Deutschland mit großer Besorgnis entgegen. Deutschland verlangt bestimmt eine Abnahme der Hollabrunn für diese Artikel, die eine gewisse Gefahr für die Inlandesproduktion brachten würde. Die polnische Messer- und Scherenspitze drängt seit langem darauf hin, daß die gegenwärtigen Hollabrunnen den vor dem Kriege in Russland und darüber auch in Kongresspolen bestehenden angepaßt werden, welche je 100 (16 Kilogramm) 24 Modelle betragen, während der gegenwärtige Hollabrunn sich um etwa 70 Prozent niedrigstellt. Das Geschäft in dieser Branche ist sehr belebt. Ein gewisser Warenangstungen, wie z. B. in Schlachtmesser, Messerklingen und dergl. zeigt sich Warenmangel. Offiziell ist der Bedarfsmengen signifikanter erster Stelle die ehemals preußischen Werkstätten Oberschlesien und Pommern. Der Handlungsbereich in dieser Branche wird ebenfalls als außergewöhnlich bezeichnet. Die großen Handelsabnehmer erhalten die Ware von den Inlandesfabriken durchschnittlich gegen 25 Prozent Bargeld und den Rest in Wechseln mit dreimonatlichem Lauftermin.

Keine Dollaranleihe der polnischen Eisenbahnen.

Erst sollen die Eisenbahnen verselbstständigt werden. In den letzten Tagen das Gericht von Verhandlungen der polnischen Regierung mit amerikanischen Kapitalisten wegen einer 100-Millionen-Dollar-Anleihe für die polnischen Eisenbahnen verbreitet. Einige Zeitungen wollten sogar erfähren haben, daß diese Verhandlungen auf gewisse Schwierigkeiten stießen, und zwar deshalb, weil die bekannte sogenannte polnische Dillon-Anleihe in Höhe von 25 Millionen Dollar gegen Verständigung eines Teiles der Eisenbahnlinien genommen wurde. Eine neue Anleihe könnte erst dann in Frage, wenn die Dillon-Gruppe das Pfand freigeben werde.

Wie jetzt polnischerseits halbamtlich verkündet, trifft die ganze Macht nicht zu. Die polnische Regierung führt zur Zeit keine Verhandlungen über eine Anleihe für die polnischen Eisenbahnen. Es besteht bei der Regierung zwar die Absicht, eine größere Investitionsaufgabe für die Eisenbahnen anzunehmen. Dies könnte aber erst dann in Frage, wenn die polnischen Eisenbahnen in ein selbstständiges Unternehmen verwandelt sein werden, was jedoch nicht von heute auf morgen geschehen könnte.

Aufgang des polnischen Kleinstleihpreises.

Die Bacon-Maduße nach England besteht sich wieder. Einer Mitteilung der "A. B." auf folge, macht sich in der letzten Zeit ein Rückgang der Kleinstleihpreise in Polen bemerkbar. Während im Januar noch 2,10 Slothy pro Kilo benötigt wurden, kann man heute die gleichen Sorten bereits für 1,80 Slothy das Kilo bekommen. Dieser Preis schwankt natürlich in den verschiedenen Gebieten des Staates. Dieser Preisrückgang ist neben dem verringerteren Konsum im Lande auch auf die schwächere Tendenz am mitteldeutschen Kleinstleihmarkt zurückzuführen. Der Preisrückgang tritt erfreulicherweise dazu bei, daß das in letzter Zeit auf ein Minimum zurückgegangene Bacongeschäft nach England wieder betrieben werden kann.

Bau einer neuen Kabelfabrik in Polen.

Wie die tschechische "Tribuna" mitteilt, wird in nächster Zeit in Tadekowice (südöstlich Katowitz) mit dem Bau einer Kabelfabrik begonnen werden, die von der polnisch-tschechoslowakischen Gesellschaft Böh. Spach & Co. betrieben werden soll. Am Unternehmen ist die Firma Gebr. Stach maßgebend beteiligt, der die Kabelfabrik in Golinovo bei Mährisch-Ostrau gehört. Die Produktion dürfte bereits im Sommer d. J. mit einer Bruttogeschäft von zunächst 80–100 Arbeitern aufgenommen werden. Die spätere Ausgliederung einer Gummiabteilung ist beachtigt. Als ein gemeinsames polnisch-tschechoslowakisches Unternehmen auf dem Gebiet der Kabelproduktion bestätigt sich bereits bekanntlich die Krakauer Kabelfabrik, an der das tschechoslowakische Kabelwerk in Preßburg beteiligt ist.

Fortgang der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Die deutschen Blätter sprechen von einer längeren Unterbrechung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Davor ist, wie dem B.T.B. mitgeteilt wird, nicht die Rede. Die Kommission über Bollformalitäten, welche in Warschau tagt, hat ihre Arbeiten fortgesetzt. Die Kommission über die Kohlenfrage wird am 11. d. J. ihre Verhandlungen wieder aufnehmen. Die Kommission für Beterinärfragen, welche, wie die vorige, in Berlin abgehalten wird, konnte in den letzten Tagen keine Sitzungen haben, da der polnische Delegierte nach Genf zu einer Sitzung fahren mußte. Auch diese Kommission wird ihre Arbeiten bald wieder aufnehmen.

Eine neue Leinenwarenfabrik in Luba. Eine der bedeutendsten polnischen Firmen, die "Widzew Manufaktur" (Widzewia Manufaktura), beabsichtigt, ihre Produktion auf einen neuen Zweig der Leinenindustrie zu erweitern, wobei sie sich ausschließlich auf inländische Rohstoffe (Lachs) stützen will. Der Plan des Ausbaus dieses Werkes soll schon in nächster Zeit durchgeführt werden. Es ist beabsichtigt, eine Obligationenanstiege in Höhe von 8 Mill. Dollar aufzunehmen, für die neue Leinenwebstühle und sonstige Anlagen für die Leinenproduktion beschafft werden sollen.

Sport * Turner * Spiel

Polen folgt die deutsche Olympiaausrichtung.

Das Spiel der deutschen Olympia-Mannschaft gegen die Polen in Davos hatte die übliche Zugkraft. Die Polen legen gleich mit Bucht los und überraschen den Gegner. In der ersten Spielhälfte führen die Polen mit 3:0. In der zweiten Spielhälfte spielen die Deutschen immer noch rechtlich erfahren. Die Polen sind dauernd überlegen und im Spiel viel sicherer, ebenso auch im Dribbeln. Im deutschen Sturm will es nicht klappen, die Verteidigung ergeben nichts. Einige gute Schüsse gibt der Tormann der Polen sicher. Bei 0:4 geht es in die letzte Spielhälfte. Das Spiel der Deutschen bestreift auch jetzt nicht, während die Polen immer mehr vom Spiel haben. Sie sind dann noch zweimal erfolgreich und siegen absolut verdient mit 0:6.

Winterkämpfe des Arbeitersportler.

Die Wintersportkämpfe der tschechischen Arbeitssportler, wurden am vergangenen Sonntag in Tannwald abgeschlossen. Die Anzahl der teilgenommenen Wettkämpfer hat die Beteiligung an den vorjährigen Wintersportkämpfen überflügelt. Im ganzen nahmen an den Wettkämpfen am Sonnabend und Sonntag 141 Männer und Frauen, Jungturner und Jungturnerinnen teil, davon 21 Tschechien und 9 Tschechinnen des Tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes. Die besten Ergebnisse bei den Männern: 20-Kilometer-Lauf: 2: 08,19; 12-Kilometer-Lauf: 1: 18,18; Hindernislauf 4 Kilometer: 21: 44; Modelln 8 Kilometer: 11: 07. Frauen: 6-Kilometer-Lauf: 0: 24; Modelln 8 Kilometer: 11: 14; Jungturner: 6-Kilometer-Lauf: 20: 26; Modelln 8 Kilometer: 11: 20.

Im Frauenkilometer auf 6 Kilometer und beim Skisprung der Männer und Jungturner trugen die ersten Plätze die männlichen und weiblichen Weltmeister des Tschechischen Verbandes davon, die alle übrigen 8 Disziplinen gewannen die Mitglieder des tschechoslowakischen Arbeiter-Turnverbandes.

Die Wintersportveranstaltung erfreute sich großer Aufmerksamkeit, besonders die Spülung, denen 2000 Schaulustige zusahen. Die Veranstaltung hat bedeutend zur intensiven Entwicklung des Wintersports in den Reihen des Arbeiter-Turnverbandes beigebracht.

In Finnland.

Sehr erfolgreiche Skikämpfe wurden am 21. Januar in Hamina (Finnland) ausgetragen, an denen sich die besten Männer und Frauen des finnischen Arbeitersportbundes (E.U.) beteiligten. Beachtenswerte Leistungen wurden aufgestellt: Im 30-Kilometer-Skilauft siegte Korjokivi aus Lampere in 1: 51,28. Beim 10-Kilometer-Lauf holte Stärki aus Virolahti sich den Sieg in 38,15. Den 10-Kilometer-Skilauft für Jugendliche unter 21 Jahren gewann A. Ekel, Kapoeranta, 35,64. 10 Kilometer für Männer über 45 Jahre: M. Silvi, Virolahti, 37,25. 5-Kilometer-Skilauft für Frauen: Ester Korhola, Helsinki, 11,57 Min.

Gießener Hallensportfest.

Das am kommenden Sonntag stattfindende Gießener Hallensportfest in der Westehalle hat in den leichtathletischen Weltbewerben ausreichende Beteiligung gefunden. Sechzehn Olympia-Kandidaten und sechs Bandesmeister haben ihre Beteiligung angekündigt. Besonders stark ist die Reichshauptstadt vertreten, deren Vereine die Gießener Veranstaltung als Generalsprobe für das Berliner Hallensportfest auswerten. B.G.C. und G.C.C. bestreiten, u. a. die Große Hallenkasse. Teutonia 90 entsendet seine besten Mittelfreuden, wie Goedel, Niemann und den früheren Breslauer Krause.

Gläsern-Meisterschaften in Polen.

Die polnischen Gläsern-Meisterschaften im Schnell- und Kunstraum sollen nach einem Besuch des Polnischen Verbandes der Vereine für Gläsern-Sport am Sonnabend und

Eine neue Erfahrung in der Farbenindustrie.

Einer Nachricht aus Melbourne (Australien) zufolge soll es nach zahlreichen Versuchen dem Australier M. J. G. Bloody gelungen sein, ein ganz neues Verfahren für die Färbung von Stoffen, Seide und Spitzen gefunden zu haben, das für diese Industrie eine wahre Revolution bedeuten würde. Australische Finanzleute sollen sich bereits für die Erfahrung interessiert haben.

Bolleleichterungen für die Einfahrt von Adelholzlammen nach Polen. Auf Grund einer Verordnung der Ministerräte für Finanzen, Handel und Landwirtschaft kann bei der Einfahrt von Adelholzlammen aus dem Auslande bei jedesmaliger Genehmigung des Finanzministers ein ermäßigter Zoll angewandt werden, der 20 Prozent des Normalzolls beträgt. Die Verordnung ist am 1. Februar 1928 in Kraft getreten und gilt bis zum 30. April 1928.

Zollzulassung kann in den nächsten Tagen? Wie halbamtlich verlautet, wird die polnische Regierung schon in den nächsten Tagen das Projekt der Zollzulassung zu Ende ausarbeiten und den Plan den deutschen Unterhändlern bei den Handelsvertragsverhandlungen vorlegen, damit eine Grundlage für die weiteren Verhandlungen geschaffen wird.

Thomas Cook im Internationalen Schlosswagen. Das große englische Reisebüro Thomas Cook, ohne das kein Amerikaner oder Engländer reist, und dessen Organisation über die ganze Welt verbreitet ist, hat sich jetzt mit der Internationalen Schlosswagen-Gefellschaft (Wagons Lits, Brüssel) verschmolzen; d. h. die Schlosswagen-Gefellschaft hat Cook aufgekauft und zahlt den Kaufpreis ohne Kapitalerhöhung in Raten.

Die polnische Regierung, die seit Juli 1927 immer noch im Steigen begriffen ist, betrug im vergangenen Jahre etwa 150 000 Tonnen, die zum großen Teil nach Finnland, Schweden, Norwegen, Italien, Deutschland und Ungarn ausgeschifft werden. Ein Teil des polnischen Betriebs ging auch nach Brasilien. Gegenwärtig wird polnischer Betrieb auch nach Palästina und Ostindien ausgestrahlt. Wenn sich die polnische Betriebsaufsicht auch weiterhin im bisherigen Tempo entwickeln sollte, so wäre mit einer Vervielfachung der Ausfuhrmengen zu rechnen.

Fusion in der deutschen Celluloseindustrie. Der Verein für Cellulose-Industrie A.G., Berlin, beabsichtigt den Erwerb des Hauptteiles des Kapitals der zur Zeit zum Hoelmann-Konzern gehörigen Koschheimer Cellulose- und Papierfabrik A.G., Koschheim.

Eine neue mechanische Großbäckerei in Moskau. Demnächst wird in Moskau die Inbetriebnahme der mechanischen Großbäckerei Nr. 2 erfolgen. Die Drehmaschine für die Bäckerei wurde aus dem Auslande importiert. Die tägliche Produktion wird 600 bis 650 Säntter-L. os. betragen.

Sonntag in Lemberg ausgetragen werden. Sollen die Österreichische die Durchführung der Wettkämpfe nicht gestatten, wird der Termin um acht Tage verschoben.

Beginn der Olympia-Kämpfe.

In St. Moritz werden von morgen ab die Kämpfe auf Schnee und Eis ausgetragen, in denen die Winterweltmeister der ganzen Welt zusammenkommen. An die 1000 Mann stark ist das Heer der Eis- und Skiläufer, der Schlittenfahrer und Bobbeispieler. Nur die Schlittenfahrer haben 15 Nationen mit 80 Damen und Herren vertreten und im Paarlaufen treten 19 Paare aus 12 Ländern in die Schranken. 15 Nationen entsenden ihre Skiläufer und haben 250 Meisterschaften abgegeben. Im Kunstraufen sind 18 Nationen mit 50 Damen und Herren vertreten und im Paarlaufen treten 19 Paare aus 12 Ländern in die Schranken. 15 Nationen mit 18 Teilnehmern treten in die Schranken und bei den Bobsliebhrennen starten 15 Nationen mit 175 Mann. Die Bobbeispieler endlich finden eine Teilnahme von 12 Nationen, die 144 Spieler entsenden.

Neger-Arbeiter-Sportbetrieb in England.

Gedenkmatch Moskau — Leningrad 4:2.

Zum erstenmal seit 20jährigem Bestehen des Gedächtnisspiels in U. S. S. R. gelang es der Moskauer Städtemannschaft gegen Leningrad 4:1 zu gewinnen. Der Kampf war sehr lebhaft. Am zweiten Tage siegte Moskau gegen die zweite Leningrader Städtemannschaft 4:1.

Moskauer Schwerathletikmeisterschaften.

Die Kämpfe dauerten drei Tage und umfassten Gewichtsheben, Ringen und Haken. Die hundert besten Kämpfer beteiligten sich. Im Gesamtklassement belegten der ersten Platz im Gewichtsheben: der Verein Dynamo, im Haken: Treptowaja Manufaktura, im Ringen: Metallarbeiter und Dynamo gemeinsam. Der bekannte Gewichtshaber, Hanspax, stellte mit 180 Kilogramm 100 Gramm im beibarmig Stoßen einen neuen Landesrekord auf. Im Leichtgewicht erreichte Gamiza zwei neue Moskauer Hochleistungen: beibarmig Stoßen 68 Kilogramm, beibarmig Haken 88,7 Kilogramm.

Kleine Sportmeisterschaften.

Der Fußballdampf England — Deutschland ist abgesagt worden. Dafür findet am 18. oder 20. Mai ein Städtekampf London — Berlin statt.

An der Deutschen Städtekampf (23. bis 26. Februar auf dem Heuberg) werden 8 fremde Nationen teilnehmen und zwar die Schweiz, Schweden, Österreich, Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Norwegen und Jugoslawien.

R. Roth, der belgische olympische Meister im Ringen von 1920 wurde, nachdem er 8 Jahre Berufsringer war, auf seinen Antrag hin wieder zum Amateurringer erklärt.

Der Tenniskämpf Österreich — Deutschland wird voraussichtlich Anfang Mai in München vor sich ziehen. Zum ersten Male seit Bestehen dieses Freundschaftsspiels werden auch Damen zur Mitwirkung herangezogen.

Ungarische Schwimmrekorde.

Der Deutsche Schwimmverband hat jetzt nachdrücklich die von F. Berges in seiner Heimatstadt Darmstadt erzielte Zeit von 6:48,1 im Freistilschwimmen über 100 Meter als neuen deutschen Rekord anerkannt. Die bisherige Rekordzeit war 6:49,8 und wurde von Rehfeld (Magdeburg) im Februar v. J. geschwommen.

Die Schwimmmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft werden auch in diesem Jahr gemeinsam mit den Bundes-Schwimmmeisterschaften voraussichtlich Anfang März, als Olympia-Ausscheidungen ausgetragen.

Berkehr im Hafen.

Eingang. Am 9. Februar: Österreich D. 10, G. Sachsen (240) von Adenauern mit Gütern für Melnikof, Döbelnthal; deutscher D. Kreis (282) von Rotterdam mit Gütern für Melnikof, Sachsen; österreichischer D. Kreis (1222) von Rosenhagen, Leipziger D. 10, von Döbeln mit Gütern für Venecia, Danzig, transpolnischer D. Ost (286) von Rosenhagen, Leipziger D. 10, Ingolstadt (281) von Rosenhagen, Leipziger D. 10, Sachsen; schwedischer D. Göteborg (441) von Rosenhagen, Leipziger D. 10, von Ingolstadt mit Gütern für Danzig, Sch. K. Wiesbaden; polnischer D. Warschau (781) von Ingolstadt mit Gütern für Gießen und Döbeln.

Abgang. Am 9. Februar: deutscher D. 10, G. Sachsen (240) von Ingolstadt mit Gütern für Melnikof, Döbelnthal; deutscher D. Kreis (282) von Rotterdam mit Gütern für Melnikof, Sachsen; österreichischer D. Kreis (1222) von Rosenhagen mit Gütern für Döbeln; schwedischer D. Göteborg (441) von Ingolstadt mit Gütern für Danzig, Sch. K. Wiesbaden; polnischer D. Warschau (781) von Ingolstadt mit Gütern für Melnikof, Döbelnthal; deutscher D. Düsseldorf (120) von Ingolstadt mit Gütern für Melnikof, Döbelnthal; schwedischer D. Göteborg (441) von Ingolstadt mit Gütern für Melnikof, Döbelnthal; deutscher D. Düsseldorf (120) von Ingolstadt mit Gütern für Melnikof, Döbelnthal.

Verabredung des Börsenkamps in Polen. Der Börsenkampf bei Kostoboj in Altien, Augen und anderen nicht vergleichbaren Wertpapieren ist durch eine Verordnung des polnischen Finanzministers ("Dolennit" Ustaw" Nr. 16, 1928) von 0,2 auf 0,1 Prozent herabgestuft worden. Die Erhöhung tritt ab 11. Februar in Kraft und gilt bis Ende dieses Jahres.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	9. Februar		8. Februar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Bankenote				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,30	122,50	122,40	122,60
100 Slothy	57,58	57,72	57,52	57,72
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,1226	5,1225	5,12	5,12

Aus aller Welt.

Staatsanwalt Jacoby schaut Schäfer.

Konsulat Bergmann und Jacoby. Die Vernehmungen dauern an.

Im Laufe des gestrigen Vormittags wurden im Roobter Inklingsküche die Vernehmungen in der Lombard- und Rosenthaler Straße fortgesetzt. Dabei wurden Bergmann und Dr. Jacoby einander gegenübergestellt. Bergmann will von vielen Tatsachen, die zu seinen Ungunsten sprechen, nichts mehr wissen. Durch die Gegendarstellung konnte das Geheimnis Bergmanns etwas aufgeleuchtet werden. Vor allem kam es aber darauf an, die Vernehmung Bergmanns baldigst zum Abschluß zu bringen, um über die Haftentlassungsanträge entscheiden zu können. Zur Mittagsstunde erfolgte eine erneute Gegendarstellung der beiden Verhastungen, um Sicherheit über die an Jacoby gezielten Provisionszahlungen zu schaffen.

Staatsanwaltshofrat Jacoby verläßt Schäfer.

Im Verlaufe der Untersuchung hat sich auch herausgestellt, daß Jacoby andere eigenartige Geschäftsabschlüsse gemacht hat. So hat er eine Witwe in einer Auswertungssache vertreten und ihr zur Annahme einer Belohnung auf Bebenszeit in Höhe von jährlich 1440 Mk. an Stelle der Kapitalaufwertung geraten. Hierzu erwirkte sich Jacoby von seiner Mandantin die lebenslängliche Zahlung von 10 Prozent der ausgewerteten Jahresrente. Diese Provision von monatlich 12 Mark ist von der Witwe regelmäßig bezahlt worden.

Wie Barmat gewirtschaftet hat.

Das Vialbauer des Staatsbank-

Oberstaatsanwalt Dr. Raach erklärte Donnerstag in seinem Vialbauer im Barmatprojekt, daß die Beweisaufnahme in vollem Umfange die Frage, ob seitens Julius Barmat Plünderungshandlungen vorgenommen worden seien, beläßt habe. Wenn die Staatsbank gewußt hätte, daß Julius Barmat das Geld weiter verleihe, so würde sie ihm die Summen nicht zur Verfügung gestellt haben. Der angeklagte Barmat als Geldgeber ist der Industrie anzusehen und für Lebensmittelserzeugnisse zu verwenden, sei für die Vergabe des Geldes der Staatsbank an Barmat von erheblicher Bedeutung gewesen. Die Lebensmittelserzeugnisse, die von der Amerikana Hamburg und Amsterdam 1924 gefertigt worden seien, hätten in keinem Verhältnis zu dem von der Staatsbank an Barmat gegebenen Geschebe gestanden.

Während Barmat als Geldgeber von seinen Kunden die größtmöglichen Sicherheiten forderte, lombardierte er bei der Staatsbank die bei ihm hinterlegten Effekte weiter und gab häufigste Konzernwerte, die den ihnen beigelegten Wert nicht hatten. Er zahlte bei der Staatsbank 18 bis 24 Prozent Jahreszinsen, doch aber selbst bei seinen Kunden bis zu 120 Prozent. Barmat habe sich als angesehener reicher Mann dargestellt. Die von ihm betriebene starke Beteiligung an der Wiener Merkur-Bank habe in Wahrheit ein Wiederholungsversuch der Unrechtsbetrug. Noch schlimmer stände es mit den Exporten, auf Grund deren die Staatsbank über Barmat Auskünfte erhielt.

Hotelbrand in Salzburg.

Bedeutender Schaden.

Donnerstag früh brach im Hotel de l'Europe aus bisher ungeliebter Ursache ein Dachstuhlbrand aus, der bald größeren Umfang annahm und auf sämtliche Räume des mittleren Teiles des obersten Stockwerkes übergriff. Seit 4 Uhr arbeitete die städtische Feuerwehr und zahlreiche Feuerwehren der Nachbarschaft an der Brandbekämpfung des Brandes. Den vereinten Anstrengungen der Wehren ist es gelungen, eine größere Katastrophe zu verhindern. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend.

Boesicht! Nicht herausschauen!

Der Selbstmord des Telegraphisten.

Auf dem Flugplatz in Burgos in Spanien hat ein Telegraphist auf selbstsame Weise Selbstmord verübt. Er band sich einen langen Kupferdraht um die linke Hand, befestigte

am anderen Ende einen Stein undwarf diesen über eine Spannungsleitung. Selbstverständlich wurde er auf der Stelle getötet.

In seinem Tod hatte er einen Sessel angebracht mit der Aufschrift: "Vorsicht, nicht beschören, bevor der elektrische Strom nicht abgeschaltet ist!"

Dynamitanschlag auf einen Personenzug.

Vierzehn Menschen erschossen.

In der Nähe von Sandefjord (Norwegen) verübten drei Soldaten, einen Personenzug mit Dynamit zu zerstören. Es gelang ihnen aber nur, einen Wagen des Zuges in die Luft zu sprengen. Die Soldaten wurden von Angreifern entwaffnet und in die Flucht geschlagen. Um Sandefjord sind vierzehn Personen von den Bombenstichen erschossen worden.

Furchtbare Verkehrsunglüche bei Diepenhofen.

12 Tote, 84 Verletzte.

"Davas" meldet aus Diepenhofen: Donnerstag abend hat sich in der Gegend von Diepenhofen ein Teil eines Straßenbahngesetzes der Straßenbahngesellschaft Nord et Vorarlberg gelöst und ist mit einem von Davange kommenden Straßenbahnenwagen an einer Überführung zusammengebrochen. Bis 7 Uhr abends vergeschossen man 12 Tote und 84 Verletzte, die in verschiedenen Krankenhäusern der Gegend untergebracht worden sind. Der Straßenbahnschaffner ist verwundet worden; der Straßenbahnschaffner hat die Flucht ergriffen, er scheint irreinig geworden zu sein.

Lawinenungluh bei Bär.

Mebrere Tote.

Donnerstag nachmittag gegen 1 Uhr ging am Nordhang des Ettelspates bei Bär eine große Lawine nieder, wodurch vier Skifahrer, und zwar Werner Meyer und seine Frau aus Hamburg, Bräutlein Louis Morris aus Hamburg und Walter Knub aus Halberstadt, verschüttet wurden. Die genannten Personen waren ohne Hüte und wurden während einer Staffel von der Lawine mitgerissen. Werner Meyer arbeitete sich selbst aus der Lawine heraus, während die anderen drei Personen von der Lawine heraus, während die Leichen geborgen werden konnten. Werner Meyer und die Toten wurden gegen Abend nach Bär gebracht.

Schiffuntergang bei Java.

Neun Mann ertrunken.

Der Reederungsamtssyler "Reemeewi" sankte bei einem Sturm in Java. Neun Mann der Besatzung ertranken, 80 wurden gerettet.

Wieder ein Todesurteil.

Gegen eine verzweifelte Mutter.

Das Schwurgericht in Bauen verurteilte die 80 Jahre alte Maurerwile Hulda Frieda Wild, geb. Jöhne, wegen Mordes zum Tode. Sie hatte am 31. Juli v. J. ihren drei Wochen alten Sohn mit Morphium vergiftet. Die Mörderin war geständig.

Selbstmord eines Wiener Banklers.

7 Millionen Schilling veruntreut.

Der Mitinhaber des Bankhauses Nagel u. Wermuth, Robert Wermuth, Vizepräsident der Wiener Börse, hat Donnerstag Selbstmord durch Erhängen verübt. Dazu erfaßten die Blätter, daß Wermuth infolge verschiedener Spekulationen in Aktien der Friedrich Krupp A.-G. Berndorf die Depots seiner Kunden angegriffen und Effekten im Werte von etwa 7 Millionen Schilling veruntreut haben soll.

Schwere Unwetterstürme in Norwegen.

Geburtsstunde bei Bergen. — Der Eisenbahnverkehr steht.

Während erzielte 30 Meilen von Bergen entlang ein schwerer Unwetter, der die Eisenbahnverbindungen Oslo—Bergen unterbrach. Am Rande der Nacht und des Tages hat sich die See verstimmt. Es entzündete sich eine Reihe weiterer Gewitter, die viele Dutzend der Hochplateau teils zerstörten, teils beschädigten. Auf dem Hochplateau und auch Schneemassen niederrinnen. Die Schneewandlung mit Bergen ist unterbrochen. Der Direktor der Staatsbahnen erklärte, es handle sich um die klimatische Katastrophe, von der die Bergbahnen höher hinaufreichten. Das Unwetter hat sich nicht auf das Gebiet von Bergen beschränkt. Auch der südländische Teil Norwegens wurde von einem starken Sturm heimgesucht. Hier sind ebenfalls an verschiedenen Stellen Gewitter eingetreten. In der Gemeinde Voldstrand wurden gestern durch einen artigen Erdbeben drei Wohnhäuser und eine Reihe kleiner Gebäude zerstört. Der Besitzer eines Hauses, seine Frau und drei Kinder sind wahrscheinlich umgekommen. Von der Röntgen Nachrichten über verschiedene Schädenfälle ein.

Durch einen heftigen Sturm, der über Kalifornien dahinstieß, wurde das Dach des Mount-Saint-Observatoriums in der Nähe von Pasadena fortgerissen. In anderen Städten wurden mehrere Gebäude schwer beschädigt.

Wien kämpft um Anastasia.

"Frau v. Tschaillowsky" nom Großfürstin Andreas als Großfürstin Anastasia wiedererkannt?

Wie wir schon gemeldet haben, ist die sogenannte Frau v. Tschaillowsky, die von einem Teil der ehemaligen russischen Botschaftsmutter, beispielswise von dem Herzog und der Herzogin v. Bechtolsberg, für die Tochter Anastasia gehalten wird, jetzt nach New York gereist, wo sie Gast der Mrs. Webb, geborenen Großfürstin Xenia Georgievna, sein wird. Die "Eigliche Mundschan", die bekanntlich in einer Artillerie die Theorie der Identität verteidigt hat, veröffentlicht nun folgende Mitteilung:

"Vor ihrer Abreise hat in Paris in Gegenwart des Herrn Andreas v. Bechtolsberg ein Zusammentreffen des Großfürsten Andreas mit ihr stattgefunden. Auf dem uns zur Verfügung stehenden Bericht des Herzogs über diese Begegnung führen wir nun folgendes an: 'Großfürst Andreas war eigentlich hierhergekommen, sie zu sehen, und begt nun, seitdem er sie gesehen und gesprochen hat, keine Zweifel mehr an ihrer Identität mit der Großfürstin Anastasia.'

Am nächsten Montag wird die Klage verhandelt werden, die der Chefredakteur der Augsburger "Nachtausgabe" gegen die "Eigliche Mundschan" angestrengt hat. Die "Nachtausgabe" hatte zuerst eine Reihe von Sensationsartikeln gebracht, die das für die Identität sprechende Material wiebergaben, und war dann ganz plötzlich in das gegnerische Lager übergeschwenkt und hatte die angebliche Großfürstin als eine ehemalige Magd aus Pommern entlarven wollen. In der "Eiglichen Mundschan" wurde darauf behauptet, daß der Großherzog v. Hessen — der sich als Gegner der für die "Eigliche Mundschan" eintretenden Massenorganisation befürwortet — einen Medaileur der "Nachtausgabe" für diese Schenkung bezahlt habe. Nicht dieser Medaileur, sondern der Chefredakteur, der nicht genannt worden war, hat gelogen. Die verklagte Partei will am Montag beweisen, daß ihre Behauptungen der Wahrheit entsprechen.

Über Jahre Gefängnis für ein Notizbuch.

Wahnstarburst eines amerikanischen Gerichts.

Ein Neger namens George Crawford wurde von einem New Yorker Gericht zu fünf Jahren Gefängnis, die er in dem Gefängnis Sing Sing abzuhängen hat, verurteilt, weil er vor mehr als vier Jahren ein Notizbuch aus der Tasche eines vor der Rose des Queensboro Stadium ansteckenden Mannes gestohlen hat. Das Buch hatte, wie der Bestohlene, ein Schmiermann beigegeben, einen Penny gekostet. Die Anklage gegen den Neger lautete indessen auf „grand larceny“, d. h. Diebstahl eines Gegenstandes von mehr als zwölf Pence Wert. Crawford, der bei der Begehung des Diebstahls erkannt worden war, konnte erst im vergangenen Monat in seiner Wohnung in Newark verhaftet werden.

Einzelldre

ZU SEHR BILLIGEN PREISEN

Männer schwarz, Gummi-Schnürschuhe
gute halbare Qual., Gr. 19 u. 21 2.00
Männer-Lack-Schnürschuhe
verschied. Ausf. z. Teil mit Besatz 3.00
Männer-Mot-Tanzschuhe in Silber.
Kupfer usw. z. T. genutzt, bsp. preisw. 4.00

Männer-Schnürschuhe, elegant 7.00
Straßenschuh mit amerik. Absatz
Nur solange Vorrat. Alle Größen, Lager

Männer beige Tanzschuhe
französischer Absatz 10.50

Männer schwarze Boxx.-Schnürschuhe,
amerikanischer Absatz 10.50
Männer-Lack-Schnürschuhe mit
amerik. engl. und franz. Absatz 12.50
Männer beige Boxx.-Schnürschuhe
französischer Absatz 12.50

Männer schwarz, Boxx.-Schnürschuhe
neueste Form 13.75

Männer beige Boxx.-Schnürschuhe
tadellose Päßchen 13.75

Männer beige Boxx.-Schnürschuhe
sehr elegante Form 16.50

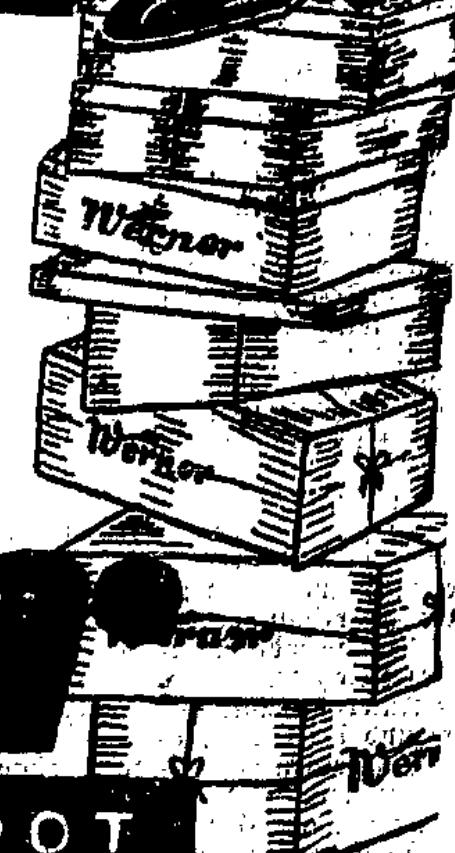
Männer schwarz Boxx.-Schnürschuhe
mit Doppelschleife, besonders
preiswert, Rand weiß gedopp. 18.50

Männer-Lack-Schnürschuhe
neueste Form 19.50

Männer-Lack-Schnürschuhe
mit Lackschleife 19.50

Männer-Schnürschuhe, in Komatscheide,
nur moderne Farben 1.55

Männer beige Boxx.-Schnürschuhe
in Seidenfarbe, elegante Modestoffen 1.40



Verner

DANZIG + LANGFUHR + ZOPPOT

Aus dem Osten

Der Sennestad bei Greifenhagen.

Im Jahre 1920 waren u. a. auf den Gütern Giecklin, Rosenselde und Liebenow im Kreise Greifenhagen Angehörige der Arbeitsgemeinschaft Röbbach untergebracht. Unter ihnen befand sich in Giecklin auch ein Paul Schmidt, dessen nähere Personalien noch unbekannt sind. Dieser wurde Ende Juli aus seinem Quartier in Giecklin von den Liebenower Röbbachleuten Leutnant a. D. Heines und Biegfeldweber Otto, die sich den Wirtschaften gegenüber als Kriminalbeamte ausgabten, gewaltsam herausgeschafft, da er angeblich Geheimnisse der Organisation verraten haben sollte.

Noch im Gieckliner Quartier der Röbbacher wurde er durch einen Schlag über den Kopf schwer verletzt und seiner Papiere beraubt. Nachher wurde er in einem Wagen nach dem Gute Rosenselde geschafft, wo er in einer Schonung in unmittelbarer Nähe des Gußhauses erledigt werden sollte. Man ging auch davon, in der Schonung ein Grab auszuhauen, mußte aber bald die Arbeit einstellen, da man wegen des rechtlich vorhandenen Wurzelwerkes nicht tief genug in den Boden eindringen konnte. Die Stelle ist im Laufe der Ermittlungen einwandfrei festgestellt worden. Schm. wurde

leicht ebenfalls nach in derselben Nacht nach Gut Liebenow transportiert. Dort wurden andere Röbbacher geweckt und zur Begleitung bestimmt. Die Täter begaben sich mit Schmidt in den dicht ländlich von Liebenow gelegenen, zur Röbbach gehörigen abwesenden Wild. Hier wurde er in einer Höhle durch

mehrere Pistolenkugeln

von Heines und Otto getötet und von ihnen mit Hilfe ihrer Freunde eingesperrt. Auch diese Stelle ist im Laufe der Untersuchung festgestellt worden. Da die Leiche nur leicht und in geringer Tiefe eingegraben war und sich auch das Verbrechen von der Ermordung in den umliegenden Dörfern verbreitet hatte, erschien die gewählte Stelle nicht mehr sicher genug. Infolgedessen wurde auf einer Versammlung der Röbbachzweigleiter und -vertreutene in Purk einiger Röbbachsführer beauftragt, die Leiche umzubetten. Dies taten sie unter Bezugnahme anderer Röbbacher. Die Leiche wurde am Tatort ausgegraben, in eine Decke gewickelt, wegen des schlechten Geruchs mit Petroleum begossen und in einem Waldstück südlich des Gutes Rosenselde in einer Tiefe von einer 1½ Metern eingegraben. Auch diese Stelle ist festgestellt worden.

Alle diese Angaben rütteln sich auf das Geschehen der als Täter in Betracht kommenden Röbbacher, die bereits verhaftet sind. Mit der Verhandlung der Sache vor dem Gleiwitzer Schwurgericht ist noch im Laufe des Monats März zu rechnen. Außer Heines und Otto befinden sich in dieser Angelegenheit zur Zeit insgesamt sieben Personen in Haft.

Der Weichseldeamm veräußerungsbedürftig.

Wie in der Stadtverordnetenversammlung Marienburg entschieden wurde, haben die Untersuchungen des Oberbaumeisters bei Weichselberg die Veräußerung des Damms als unabdingbare Notwendigkeit ergeben. In einer Sitzung unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Budding, an der Herren aus dem Arbeitsministerium und dem Finanzministerium sowie Vertreter der Stadt Marienburg, des Wasserbauamtes Marienburg und des Wasserbaus Marienburg teilnahmen, wurde die große Gefahr bei einem Durchbruch der Weichsel anerkannt und auch die Notwendigkeit der Veräußerung des Damms. Die Kosten sind auf 900 000 Mark veranschlagt worden, von denen Reich und Staat zwei Drittel übernehmen wollen, während das andere Drittel die Kommunen und interessierten Verbände aufzubringen sollen. Die Stadtverordnetenversammlung stimmt den anteilig übernommenen Kosten für die Untersuchung des Dammes von 1000 Mark bei.

Großer Löschwettbewerb im Polen.

Pressemeldungen aufsac brach in der Nacht zum 8. d. M. in Stettin ein Großfeuer auf dem Betrieb "Maria" aus, das dem Baron Gräbel gehört. Da leichtentzündbares Material sich in unmittelbarer Nähe befand, dehnte sich das Feuer mit großer Schnelligkeit aus, so daß die Hauptmaschinenhalle vollkommen niedergebrannte. Der Feuerwehr ist es erst am nächsten Tage gelungen, den Brand auf seinen Herd zu befrachten. Der Schaden beläuft sich auf etwa eine Million Mark. Durch das Feuer sind 800 Arbeiter brotlos geworden.

Leder und Schuhbedarf

• Empfänger C. Niuge, Lederhandlung
Flachmarkt 48, Box- und Chevrau-Abfälle

Preis 5.- 6.
128 Seiten

Handbuch Danziger Volkstag

3. Wahlperiode 1928/31

BUCHHANDLUNG DANZIGER VOLKSTIMME, DANZIG

Am Spendhaus Nr. 6, Stadtfiliale:
Paradiesgasse 82, Altst. Graben 106,
Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8

Pfandleihe Verkauf

Bücherjunk
III. Damm 19, 1. Stock
Brillanten, Gold- u. Silbersachen,
sowie Juwelen aller Art
von Uhren - Trauringen
Zigarettenetuis
Gold- und Silbersachen

Verkauf

Herren- Anzüge
prima Stoffe, wenig getragen, alle Größen
preiswert

Kleiderbüros
Vorstadt, Graben 52

Sohanniseherwelt
Bürostadt, Büro 601 ab
Nr. 601 bis 606 ab
Nr. 607 bis 611 ab

Frische Eier
Stets durchschlächtet,
nur im Geschäft
Gittergasse 68.

2 jährige Legeküchner
Schwarze Minervas u. andere
Sort. Fleischer, St. Mabodorf

**Gefüngende
Ranarienhähne**
u. Welches zu verkaufen
Gut, Graben 64, 1.

Antikaff
Gut erhaltenes
Puppenbettgestell
zu kaufen gefund. Ang.
1878 a. b. Exp. b.

Donaig. Briefmarken
aus dem Verfahrt gesammelt,
zu kaufen gefund. Ang.
1878 a. b. Exp. b.

Al. Angorakäschchen
zu kaufen gefund. Ang.
1878 a. b. Exp. b.

Jung. Bernhardiner
u. Dicke. Doppeln. H. G.
Dicks. Pferdekränke, 1.

**Leichter, weiblicher
Gänsehaut**
zu kaufen gefund. Offiz.
mit Preisangabe unter
Angabe, Pferdekränke, 1.

Wirthenes Bettgestell
mit Matratze u. eine Blumen-
krippe billig zu verkaufen.
Gesche, Pferdekränke, 1.

Mackwitz-Block-Schokolade

in Tafeln zu 200 Gr. 1 Tafel 75 P

Mackwitz-Speise-Schokolade

in Tafeln zu 100 Gr., 1 Tafel 40 P, 5 Tafeln 1.95 G

Caillers Ama-Schokolade

in Tafeln zu ca. 80 Gr. 1 Tafel 45 P

Haushalt-Schokolade

1-Pfund-Paket 1.75 G

Bruch-Schokolade

1 Pfund 1.80 G

Bonbons I

verschiedene Sorten 1 Pfund 80 P

Bonbons II

verschiedene Sorten 1 Pfund 75 P

Eisbonbons

1 Pfund 1.20 G

W. Mackwitz

Erstes Danziger Consument-Geschäft

DANZIGER WERFT, DANZIG

Große neue Sauerstoffanlage In Betrieb

Fast chemisch reiner Sauerstoff

99—99,3 % Reinheit

25 % größere Leistung beim Schneiden

Preis: Je cbm G 1.60

In eigenen oder unseren Leihflaschen, prompt frei Haus

Fernsprecher: 23441 / Unteranschluß: Verkaufsbüro 23.

Durch Wasserschaden

leicht beschädigte

Reisen- und Burschenanzüge

Gekreuz- und Smokinganzüge

Schwedenmäntel, Paläots und Rösen

verkauft zu jedem annehmbaren Preise

Hirschberg a Waldhaus

Breitgasse 140

Danziger Nachrichten

Die Zahl der Auswanderer steigt.

Das vergangene Jahr sind zwischen 84 878 Personen über Danzig aus. Im Jahre 1927 haben 84 878 Kaufmänner Danzig auf dem Seeweg verlassen; es ist dies die größte Zahl von Auswanderern überhaupt, die im Verlauf der überörtlichen Auswanderung über Danzig in einem Jahre verzeichnet worden ist. Gegenüber dem Vorjahr mit seiner schon bekannten Zahl von 27 661 Auswanderern bedeutet sie eine Steigerung um mehr als 7000 Personen; die bisher höchste Auswandererzahl des Jahres 1921 übersteigt sie um 2000 Personen.

Die Wege der Auswanderung über den Danziger Hafen ist, wie die Danziger Statistischen Mitteilungen berichten, hauptsächlich von dem polnischen Auswanderungskreis abhängig; seinem Anfangen auf rund 81 000 Auswanderer von 24 850 Kaufmännern im Jahre 1926 ist jetzt völlig das Ende des Jahres 1927 ausgeschritten. Um ein halbes Jahrtausend angestiegen ist auch die Zahl der Angehörigen der Vereinigten Staaten von Amerika, also der Sektionen ehemaliger polnischer Deutschen, die in ihre zweite Heimat, die Vereinigten Staaten von Amerika, wieder zurückgekehrt. Gleich hat sich jedoch noch die Zahl rumänischer und litauischer Auswanderer, durchsgegangen gegenüber dem Jahre 1926 ist die Zahl russischer Auswanderer; auch Angehörige der Freien Stadt Danzig und solche des Deutschen Reiches sind im Jahre 1927 in geringerer Anzahl unter den lebensfähigen Auswandernden vertreten gewesen.

Der Hauptteil der überörtlichen Auswanderung über Danzig ist, wie schon im Jahre 1926, Kanada; es nahm rund 64 v. H. der Auswanderer auf (1926 rund 60 v. H.); nach den Vereinigten Staaten von Amerika gingen rund 33 v. H. der Auswanderer (1926 rund 30 v. H.). Von sonstigen Ländern, nach denen die Auswanderung über Danzig im Jahre 1927 erfolgt, ist besonders noch Argentinien, denn auch Preußen und Belgien entnahmen.

Zum Schluß stehen noch die Bahnen der überörtlichen Auswanderung, die Hamburg und Bremen zum Ausgangshafen nimmt. Ihr die beiden letzten Jahre angefallen. Hamburg verliehen im Jahre 1926 48 878 Auswanderer (darunter 19 884 Reichsdeutsche), im Jahre 1927 (ohne Dezember) 30 824 (davon 16 810 Reichsdeutsche); von Bremen haben im Jahre 1926 49 766 Auswanderer (darunter 10 808 Reichsdeutsche) ab, im Jahre 1927 (ohne Dezember) 42 665 (darunter 11 778 Reichsdeutsche).

Oberzollinspektor Munde vor dem Berufungsgericht.

Die Beurteilung verworfen. — **Rechtspraxis des Wettanmelder.**

Unter den vielen Amtsverbrechen erreichte gegen Ende des vergangenen Jahres das Bekanntwerden der Verhaftung des Oberzollinspektors Hellmut Munde aus Danzig wegen Veruntreuung von etwa 80 000 Gulden aus, die er auf Scheids auf zwei andere Holländer entnommen, während er selbst beim Zollamt Pege-Tor beschäftigt war, erhebliches Aufsehen. Die Ermittlungen ergaben insofern weiteres Material, als die Staatsanwaltschaft Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß schon vorher, als Munde bei dem Zollamt Hauptbahnhof beschäftigt war, unerlaubtigerweise Gelder aus dieser Zollkasse auf Scheids von den Beamten entnommen worden seien. Mit Bezugnahme darauf waren neben R. der Oberzollinspektor Wolke und der Zollsekretär Steinke in Haftgefangen gesetzt. Am 2. Dezember wurde darauf Munde wegen Gehörigkeit und Beitrags zu einer Gesamtkarte von 2 Jahren Gefangen und bauernloser Überfennung der Fähigkeit zur Verleihung eines öffentlichen Amtes verurteilt. W. wegen Gehörigkeit und Verleihung eines Unternehmens zu einer strafbaren Handlung zu 9 Monaten Gefängnis und gleicher Nebenkarte und Steinke zu 6 Monaten Gefängnis. Alle drei hatten gegen das Urteil Berufung eingelegt, die gestern vor der Großen Strafkammer zur Verhandlung kamen.

Gewiß es sich um die Ausdehnung beim Zollamt Hauptbahnhof drehte, handelte es sich darum, daß W. und R. zur

Vereidigung von Mennwetten

und gelegentlichen anderen Ausnahmen sich Geld gegen Gehaltshöhe aus der Zollkasse von St. zahlen ließen, ohne daß Deckung dafür vorhanden war. Der Wettanmelder St. war Unternehmer des W. und zahlte die verlangten Summen in Höhe bis zu einigen hundert Mark, obwohl ihm besonders bei R. wiederholter Bedenken aufgetragen waren. Da er sich aber bei W. sehr befriedigt war, keinen Unannehmlichkeiten aussehen wollte, so zahlte er an beide. Die Scheids sind später alle, selbst einmal vor einer unvermuteten Kassenrevision, von der W. aber durch Aufsatz vorher erfuhr, gedeckt worden. Nach seiner Verfassung an das Zollamt Bahnhof Pege-Tor hat dann R. allein die

80 000 Gulden aus Scheids entnommen.

teils um Mennwetten und dem Spiel zu schünnen, teils hat er mit neu erhaltenen Geldern die vorher eingezahlten Verpflichtungen gedeckt. In dieser Beziehung war er schon bei der Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht gekündigt.

Zu der gestrigen Verhandlung waren eine größere Anzahl Beugen und drei Sachverständige aus Zollkreisen geladen. Es handelte sich hauptsächlich um Dinge, die sich in den Jahren 1925 und 1926 bei dem Zollamt Hauptbahnhof abgespielt hatten. Der Angeklagte R. bekannte sich der Vorstel zu Unrecht erhaltenen, größeren Summen schuldet. Bei der Verhandlung spielte eine Butterkasse, welche auf diesem Amt für einen Mitarbeiter zur Abgabe an Zollbeamte gelieferte Butter verwaltet wurde, eine erhebliche Rolle, da W. behauptete, die auf Scheids entnommenen Gelder zum allergrößten Teil aus den eingezahlten Kassen der Butterkasse gedeckt zu haben. Was die Einlage von Scheids in die Zollkasse und ihre spätere Deckung anbetrifft, so stellte der Vorstehende fest, daß die betreffende Senatsverordnung über entlastende Voraussetzung an die Beamten gegen Scheids zwar bestimmt, daß die entlasteten Summen das Gehalt nicht überschreiten durften, unentlasten siehe sie aber die Frage des Termins bis zu dem für Deckung zu sorgen sei. Da aber auf dem Zollamt Hauptbahnhof durch die Deckung aller von R. und W. ausgeteilten Scheids niemand geschädigt ist, und die Verordnung über die Geldeintnahme durch Beamtencheck unklar ist, so müsse bedachtlichs dieses Punktes der Anklage Auseinandersetzung erfolgen. Damit sei aber bei W. die Anklage wegen Verleihung eines Unternehmens zu einer strafbaren Handlung und bei St. die Beurteilungsfestigung dazu. Was bezüglich die Strafe unter Berücksichtigung der Höhe der Summe, durch welche der Staat geschädigt ist, angenommen ist. Auch die von Munde beantragte Strafanwendung wurde abgelehnt.

Der Hausherrnraum Danzig hielt lärmlich im Friedrich-Wilhelm-Goldenhause eine stark besuchte Mittwocherveranstaltung ab. Frau Anna Richter, die 1. Vorleserin des Vereins, hielt einen Vortrag über die in Berlin stattfindende, vom April bis August dauernde Ausstellung „Die

Großraum“. Sie wachte im großen Umrissen den Zweck und die Ziele klar, die die Ausstellung in Bezug auf die Großraum und Geschwindung unseres Volkes haben soll. Damit steht viele Danziger Haushalte die Ausstellung begutachten könnten, zwölf Minuten den Vortrag, einschließlich einer Kostümvorstellung, die auch schon haben. Dem sachlichen Teil folgte ein heiteres in Form einer Karneval-Schießerei.

Wein zwei füllt sieben...

Doch ohne Standesamt keine kirchliche Trauung.

Von zweien, die durchaus und durchum betraten wollten, handelt folgende tragische Geschichte: Kamen da vor einiger Zeit zwei jüdische Brautleute von Polen nach Danzig. Ich und wie doch sie sich lieben. Und da — wie sie meinten — ihre Liebe sie nicht eheliche Formen annehmen konnte, bevor ihnen der rituelle Gegen ertheilt war, machten sie sich ein Bländchen zugetan, wie sie recht schnell zu den ehelichen Freuden kommen konnten. Sie hatten einen Vas zur gemeinsamen Auswanderung nach Palästina, der zwar die Vorbilder und die Vaternamen der Brautleute enthielt, aber waren sie Vornamen waren falsch eingetragen. Nach dem Vas waren sie Eheleute — obwohl eine handelsmäßliche Trauung in Polen nicht stattgefunden hatte. Mit diesem Vas gingen sie zu einem Rabbiner, der als rassistischer Staatsangehöriger in Danzig wohnte. Sie erklärten, daß sie in Polen gewiß rechtlich getraut seien und nun noch die religiöse Trauung wünschten. Der Rabbi glaubte diesen Angaben und rief auch den Vas nicht nach. Verdächtig wurde nur Hochzeit gefeiert und der Rabbi vollzog die religiöse Trauung.

Die ganze Angelegenheit hatte ein Hochspiel — auch vor dem Gericht. Die Hochzeitsschau war bekannt geworden und das liebende Paar wurde deswegen zu je 100 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Ihre auch der Rabbi war angeklagt, sich gegen das Personenstandsgesetz verstanden zu haben. Ob gelang ihm, dem Einzelrichter nachzuweisen, daß er einer Lüftung zum Opfer gefallen sei. Der Richter sprach ihn frei. Der Richter ist verständigt, sich vor der Trauung davon zu überzeugen, ob die Civiltrauung erfolgt ist. Er braucht nicht den Hochzeitschein selber zu sehen. Ein richtiges Vas hätte genügt. Der Rabbi ist getäuscht worden und daher ist sein Verhalten nicht strafbar.

Das Danziger Zeitungswesen.

Seine Geschichte und Entwicklung.

Herr Dr. Arno Schmidt hielt gestern für den Heimatfond im Saal der Naturforschenden Gesellschaft ein Referat über die Geschichte des Zeitungswesens in Danzig. Ein ungeheurem Erfolg passte er — leider in recht trockenem Weise — aus, man merkte, mit welcher Liebe der Vorlesende sich in die Materie vertieft hatte, als verstaubte Welten wurden ausgegraben. Erstaunt lag man von der Weite des Materials, das in zweitümlicher Weise langsam und gründlich vorgelesen wurde.

Zunächst gab es einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung der Zeitung „Fustius“ Edler seit der ersten genossen, der eine Zeitung für das Volk und für die Bürger herausgegeben hatte. Dann — im Jahre 1811 nach Christi Geburt — haben die Chinesen die „Stadtzeitung von Elbing“ herausgebracht. Mit dem ausgehenden Mittelalter wurde in Venetiens ein Nachrichtenblatt erichtet. Dann ging der Referent auf die Zeitungswelt in Danzig ein. Bahnen körnerten durch die Welt. Man erfuhr Namen von Verlegern, wann sie starben, wann sie eine Zeitung herausgaben, wie sie gemacht und verarbeitet wurde, wann und woher sie einging. Auch die Geschichte der Post wurde in diesem Zusammenhang behandelt.

Endlich war man im 18. Jahrhundert angelangt. Die Danziger hielten damals kein großes Interesse an ihren eigenen Zeitungen, sie hielten sich ausländische, und zwar holländische Zeitungen. Die „Vob.“ (1721 gegr.) wird zu betreuen Zeit zwar viel in Pommeren, aber kaum in Danzig gefunden. Die beliebte Druckerei ist die älteste heute noch bestehende Druckerei. Viele Zeitungen und Zeit-

schriften hat sie gedruckt.

Mit dem 18. Jahrhundert trat die Polonisierung der Zeitung ein. Die „Danziger Neugleichen“, die zweimal in der Woche erschienen, hielten die Polnisch in den Vordergrund. Danach kam dann weiter vom „Aehrenlese“, an dem auch u. a. „Gothenborff“ mitarbeitete, vom „Danziger Dampfboot“, vom „Zogelblatt“, der „Patrouille“, dem „Arbeiterblatt“ (das im ganzen drei Nummern herausbrachte), vom „Kräuter“, den „Neuen Wogen der Zeit“. Die Geschichte der modernen Danziger Zeitungen kann jedoch etwas zu kurz weg. Ihnen wurden nun einige wenige Seiten gewidmet. Die Eröffnung der „Börsenwache“ am 26. September 1910 wurde erwähnt und daß 1920 sich aus ihr die „Danziger Börsenstimme“ entzündete. Die Zeitung im Ausland der Zeit. Die Zeit nehmend lebt den Griffel in die Hand und schreibt die Zeitung. Damit jedoch der Vorlesende keine Ausführungen, die man gern etwas lebendiger gehabt hätte.

Gauntag des Arbeitersingen.

Am Sonntag, dem 12. Februar, vormittags 9 Uhr, findet in Odra im großen Saal der „Odra“ bei neuem ordentlichen Gau-Tag des Arbeiter-Sängerbundes für den Kreisrat Danzig statt. Mitglieder der Gewerbevereine können gegen Vorzeigen des Mitgliedszettels als Gäste den Verhandlungen beitreten. Die Herren Ehrenmitglieder sind ebenfalls zur Teilnahme an der Tagung freigesetzt eingeladen.

Vormittags 8 Uhr veranstaltet der Gesangverein „Freie Arbeiters“ Odra, aus Anlaß des Gau-Tages in den Räumen der „Odra“ einen Unterhaltungsbund. Das Programm besteht aus Konzert, Chorgesang und Tanz. Der Unterhaltung besteht für alle Teilnehmer 100 Gulden. Die Mitglieder der Gewerbevereine sowie der Vorstand, Gewerkschaften und der Arbeit-Kultur- und Sportvereine sind zu dieser Veranstaltung sonderlich eingeladen.

Die Jugendbildungsbund wird am Sonntag, dem 12. Februar, vom Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur veranstaltet. Die Spieldamen des Danziger Männergesangs wird durch deutsches Volkslieder und Volkslieder und dazu das Märchenpiel „Döbling“ präsentiert. Die Jugend erfreut. Herr Professor Gienau spricht über „Die Förderung der neuen Zeit.“ Außerdem im Anzeigentext.

Täglich feiernden Ordo und kolossalen Befall erntet allabendlich im Wilhelm-Theater die lustige Revue „Wie einst im Mai“. Morgen, Sonnabend findet in der Viehalle ein großes karnevalistisches Kostümfest, unter Mitwirkung der Revue „Wie einst im Mai“, statt. Der Eintritt für die Veranstaltung ist frei.

Pollitzbericht vom 10. Februar 1928.

Heute genommen: 20 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 3 wegen Körperverletzung, 1 aus besonderer Veranlassung, 1 wegen Fahrvergehen, 1 auf Grund einer Festnahmennotis, 2 wegen Betriebsstörung, 3 wegen Trunkenheit, 2 wegen Bettelns, 4 wegen Obdachlosigkeit.

Gesunden: 1 ältere Altenfrau, entz. einen weiß. Feindhand, mit 1 hellgrauer Mütze und Brille, 1 Paar graue Handschuhe, 1 Stofftasche aus Rohr, 1 Polsterkissen, 1 Hausschlüssel, 1 gold. Radel, 1 Plakette, 1 H. br. Gund, 1 dunkelgrauer Schäferhund.

Mehr Schweine — weniger Pferde.

Das Ergebnis der Viehhaltung.

Niedergeschlagen man das Ergebnis der Viehhaltung vom 1. Dezember 1927 so sieht vor allem die starke Abnahme im Viehbestand seit um 1910 Haupt (-8,0 Prozent) im Großraumgebiet seit Ende 1926 auf. In der Stadtgemeinde Danzig allein ist zwar die Zahl der Pferde, obwohl zugleich der Rindbestand leicht vermehrt hat, um 200 gestiegen, dafür hat sie aber in den übrigen Teilen des Großraumgebietes, namentlich in den Dörfern an der Oberfläche hauptsächlich beteiligten Viehherdenkreisen, um 1418 Haupt abgenommen.

Der Grund für diesen Rückgang der Danziger Pferde, auch die vor dem Kriege so blühend gewesen ist, und die sich nach dem Kriege wieder langsam erholt, ist außer in dem fast völligen Unterbindung des Absatzes von Pferden nach Preußen durch den seit August 1926 vom Deutschen Reich auf 500 Reichsmark erhöhten Einheitszoll für jedes Pferd zu suchen.

Ungeachtet der durch die Maul- und Klauenseuche im Jahre 1926 entstandenen Verluste, ist der Rindbestand in Danzig um 1918 Haupt (-8,0 Prozent) gewachsen. Dies ist zum Teil auf das zeitweise Ansteigen der Fleischpreise zurückzuführen; zum Teil hat aber auch eine größere Fleischproduktionsfähigkeit für hochwertiges Fleisch nach Deutschland das Interesse an der Ausfuhr von Rindfleisch dazu mit beigetragen.

Das Schaf redet auf dem leichten, meist schweren Riedberggeboden nicht; für seine Rücht und Haltung kommen vorwiegend ardhöhe, hohe und trockene, nicht unter dem Pflug liegende Weideflächen in Frage. Dort, wo diese fehlen oder mit fortstetender Bodenkultivierung verschwinden, geht die Schafhaltung, mit Ausnahme vielleicht einzelner hochgezüchteter Stammherden, erschreckend zurück. Das trifft auch für die Danziger Weidetiere zu. Im Jahre 1918 betrug die Zahl der Schafe 7402; insoweit günstiger Preisverhältnisse in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ließ sie im Jahre 1920 auf 18 881 um dann wieder zu fallen, nachdem der Schafbestand auch im letzten Jahre 1926 Haupt eingebüßt hat, ist er jetzt auf 8511 Haupt gesunken.

Abschneiden von der Rinde von Kaninchen und von Niederwild, sah sich keine Art der landwirtschaftlichen Nutzernachfrage so schnell dem jeweiligen Gebot an, wie die Schweine zu tun. Sie setzt einen starken Aufschwung; die Gesamtzahl der Schweine ist um 18 881 (+24,8 Prozent) gestiegen. Auch der Anteil der Schweine an dem Viehbestand der Freien Stadt Danzig aufgestiegenen Schweine an der Gesamtschlachtzahl hat sich von 18 Prozent im Jahre 1926 auf 28 Prozent im Jahre 1927 vermehrt.

Die Zahl der Rinder ist, seitdem der Bevölkerung zuwächst, im letzten Jahre um 1811 Stück (-8,4 Prozent).

Ohne jede Bedeutung ist die Rückgang der Kaninchenzucht um 140 Stück (-1,8 Prozent), zumal die Ausnahme im Jahre vorher 1216 Stück (+18,8 Prozent) betrug.

An der Abnahme des Rinderzugs von insgesamt 7571 Stück (-2,6 Prozent) ist am stärksten das Große Werkzeug mit 4879 Stück (4,8 Prozent), am wenigsten die Danziger Höhe mit 655 (-0,8 Prozent) beteiligt. Die Stadt-Kreise haben zusammen 1405 Stück Niederwild (-2,9 Prozent) verloren.

Die Zahl der Bienenbäcker hat trotz der für die Bienen wenig günstigen, regenreichen und kalten Witterung des letzten Jahres um 8,0 Prozent abgenommen.

Das Lösegeld.

Unerhörliche Untermieter. — Den Handwirt angepumpt und bestohlen.

Die Ehefrau Gertrud T. und deren Ehemann Josef T. in Danzig halten sich vor dem Einzelrichter wegen Diebstahl zu verantworten. Die Angeklagten sind noch nicht lange verheiratet und bewohnen ein Zimmer in der Wohnung des Handwirts. Eines Tages erzählte der Angeklagte dem Handwirt, seine Ehefrau sei gestohlen worden. Der Wirt möge ihm das Geld leihen. Dieser aber war selber die Wohnungsbauabgabe schuldig und hatte kein Geld, aber doch drohte er mit 50 Gulden auf und ließ sie dem Angeklagten, so daß die Frau ausgelöscht werden konnte. Bald darauf bemerkte die Hauswirtin, daß ihr 115 Gulden und eine goldene Uhr fehlten. Die Ehefrau blieben darauf eine Nacht fort, und am nächsten Tage erschienen sie wieder; die Angeklagte hatte einen neuen Mantel und einen neuen Hut. Der Verdacht mischte sich in starkem Maße auf die Angeklagten. Eine Hausaufsuchung ergab, daß die Uhr in dem Schrank der Angeklagten Frau gefunden wurde. Die Angeklagte hatte zunächst ein Geständnis abgelegt, suchte jetzt aber die Tat zu bestreiten. Die Beweisaufnahme fiel aber zu ungünstigen Angestellten aus. Der Richter verurteilte die Ehefrau wegen Mischabließstahl an dem Gelde und der Uhr zu 4 Monaten Gefängnis und den Ehemann wegen Gehörigkeit an diesem gestohlenen Gelde zu einem Monat Gefängnis. Die Strafe ist gegenüber dem Strafbefehl erhöht worden.

Polnische Industrieausstellung in Danzig. Ein Teil der Warschauer polnischen Staatsleute hat beschlossen, in Danzig in der Gewerbehalle, Schiffsdam, eine ständige Ausstellung polnischer Industrieproben und Industriewaren zu eröffnen. In der Ausstellung soll ein Informationsbüro tätig sein, das den Interessenten alle Erklärungen geben.

Wasserstandsnachrichten der Stromwechsel vom 10. Februar 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+1,85	+1,60	Dirschau	+0,80 +0,88
Gordon	+0,88	+1,04	Einslage	+2,20 +2,10
Kölm	-0,80	+0,90	Schlesienhorst	+2,80 +2,40
Graudenz	+1,05	+1,08	Schnau	+6,72 +6,70
Kutzbach	+1,81	+1,82	Halgenberg	+4,60 +4,82
Montqueribbe</td				

Vereinigte Danziger Lichtspiele Rathaus-Lichtspiele

Es bleibt dabei!
Ludwig Thoma's weltberühmtes Lustspiel

"MORAL"

8 Akte mit 8 Akten
Ehem. Richter - Harry Kalmar

Ferner: *Laura La Plante* in

"Fräulein Laura - seine Witwe"

Neueste Wochenschau



Film-Palast

LANGFUHR
MARKT-BAHNHOFSTR.

Das größte Silvereignis!

Mady Christians in

Königin Suise

2. und letzter Teil

Ferner: Norma Shearer in

Nur nicht locker lassen

Lustspiel in 7 Akten

Gloria-Theater

Der große Mahari an alle Mädchen!
Das ewig aktuelle Thema!

Mädchen, hütet euch

Die Verwirrungstat einer ungücklichen Mutter!
Einer der packendsten Filme der Gegenwart mit

Sylvia Lee - E. v. Jordan

Ferner:

Es steht ein Wirtshaus an der Lahn

In den Hauptrollen: *Betty Astor - Ernst Hoffmann*

Neueste Wochenschau

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Mady Christians in

Königin Suise

Ferner: *Der erste Revuefilm*

Die Frauen von Folies Bergère

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

POLA NEGRI in

HOTEL STADT LEMBERG

Ferner: *Stuart Woods in*

DAS PANZERGEWÖLBE

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser

Iwan Mosjukin als

CASANOVA

Ferner: *Reinhold Schünzel in*

Gustav Mond, du gehst so still

Danziger Stadttheater

Unterhant: Rudolf Schäfer,
Donnerstag, den 10. Februar 1928, abends 7½ Uhr;
Dauerkarten Serie IV.

Preise B (Oper).

Madonna am Wiesenzaun

Oper in drei Akten von Joseph Gubau. Dirigent:
Text ist nach der Novelle von Winslow: "Der
Wiesenzaun" von Arthur Osterwald.
In Szene gelegt von Dr. Walther Böckel.
Musikalische Gestaltung: Operndirektor Cornelius Kun.

Ende gegen 10 Uhr.

Sonntags, abends 7½ Uhr: Polypone oder Der
Kanz und Welt. Dauerkarten haben keine Wällig-
keit. Preise B (Schauspiel).

Sonntag, nachm., 8 Uhr: Vorstellung für die
"Kleine Volksschule". (Serie B).

Sonntag, den 12. Februar, abends 7 Uhr: Ein-
maliges Gastspiel Komponistin Leo Siedentopf
(Stadtoper Berlin). Der Künstlergallerie. Dauer-
karten haben keine Wälligkeit. Preise A (Oper).

Wilhelm-Theater

Allabendlich 8 Uhr
die große Operetten-Revue
30 Bilder, 60 Mitwirkende

Wie einst im Mai

Vorzeiger dieses Inserats 50 Prozent
Ermäßigung, 1 bis 4 Personen

Kasse ab 8 Uhr. Vorverkauf Losser & Wolff

Odeon

Dominikswall

Eden

Holzmarkt

FLUCH DER VERERBUNG

Die nicht Mutter werden dürfen

10 Akte in den Hauptrollen: 10 Akte

Marcella Albani — Cari de Vogt — Maly Deitsch

Fritz Kampers — Frieda Richard — Leopold v. Ledebour

Jeder erwachsene Mensch, der sich seiner Verantwortung

gegen seine Nachkommen bewußt ist, sollte diesen Film

"von Liebe und Pflicht" sehen!

Ferner:

Ein großes, reichhaltiges, ausserliches Heilprogramm!

Jugend-Unterhaltungsebend

Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 5 Uhr
im Gesellschaftsal von St. Katharinen, Mühlengasse

Vortrag: Die Forderung der neuen Zeit

Professor O. Lissau

Chorgesang, Spielgesinde, Volkstanz

Denkschreiber, Märchenpiel

König Drasselfart, Märchenpiel

Spielgesinde-Danzer, Wandervogel

Eintritt: Einwohnersteuer 75 P., Schüler, Lehrer,

Mitglieder des Jugendwerks 50 P.

Deutscher Fremdenrat für alkoholische Kinder Land

Beethoven

Elizeth Möbel

und andere Einrichtungen

gegen Bet und Kredit

Konkurrenzlos in

Sportungs-Möbelhaus

Goldschmideg. 11

Freie religiöse Gemeinde

Sonntag, den 12. Februar, abends 6 Uhr

in der Halle von St. Johann

Offizieller Erbannungsvertrag

Johs. Neuhel: "Denken und Tun"

Gitarre frei!

Gitarre frei!

Metropol

Lichtspiele Dominikanerwall Nr. 12

Marry Pickford

in einer Doppelrolle —

als sein eigner Zwillingsschwestern

Sein

größter Bluff

Eine unerhörte freche Diebesgeschichte von
Flamor, Tempo und starker Spannung —
umrahmt von der prächtigen Landschaft
der französischen Riviera

Ferner:

Chemische Reinigung

mit Charles Bowers und

Die Petroleumfondseit

mit Neal Barnes

Jugendliche 4, Sonntag 3 Uhr

Ihre Uhr

repariert nahe U. A. Ander.

Lewandowsky 2-3, 1. Et., Nähe Markthalle

Tel. 21394. 40 Jahre im Beruf.

6,75 Gulden

Wismar 1150. Reparatur

Nummer 7 / 1928

10. Jahrgang

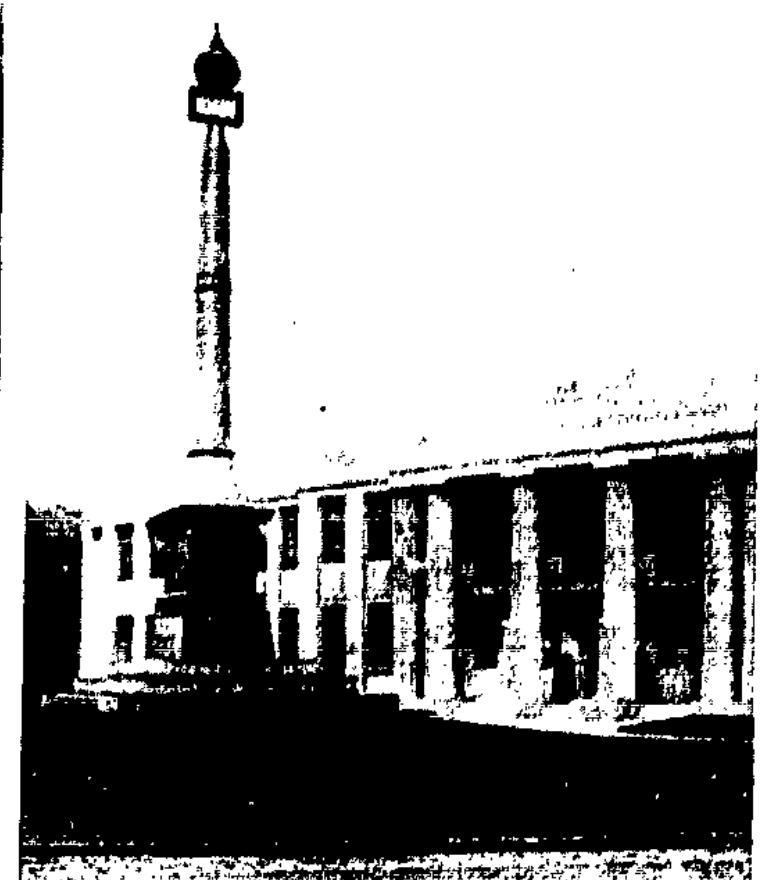
VOLK UND ZEIT



Der Proletarier / Skulptur des russischen Bildhauers Schukoff



Neubauinsturz in Kassel
verschiedene Personen wurden verletzt, eine blieb tot am Platze



»Denkmal der Arbeit«
ein Monument in Melbourne (Australia), das von den Arbeitern vor der Trade Hall, dem Gewerkschaftshaus, errichtet wurde.
Die 3 Achten unter der goldenen Weltkugel erinnern an die Einführung des Achtstundentages in Australien
(phot. W. Stöting)



Julius Gehl
der langjährige Führer der Danziger Sozialdemokratie, der kürzlich vom Volkstag zum Vizepräsidenten des neuen Linksenats gewählt wurde

Im Oval: Der Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands auf der »Grünen Woche« in Berlin

Unten: Hermann Müller
stellvertretender Vorsitzender im ADGB, Mitglied der Kontrollkommission der SPD und des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts in Genf, vollendet am 10. Februar das 60. Lebensjahr



Der spanische Dichter B. Ibanez
dessen Novellen und Romane auch in der deutschen Arbeiterpresse liegen, ist kürzlich gestorben

Unten: Alkoholschmuggel im Lande der Prohibition

Diese auf dem Bild gezeigten Schnapsmengen wurden in der Nähe von New York in dem doppelten Dach eines Automobils entdeckt





Fremdenverkehrs-Städte

Paris

Oben: Der Glanz der Tuilleries
Unten: Verpflegung von Obdachlosen und
Arbeiterwohnungen



und wie sie sind

wie sie
scheinen

Die Riviera

Nebenstehend: Die »Kehr«-seite von
San Remo

Unten: Hotelpaläste eines der fashio-
nablen Luxusorte



*Im Elend
gerhaft-
fen*



*Das Herstellen
der Gazemasken*



Formen von Papiermasken

Im Oval:

Bemalen von Masken und Nasen

Unten (links):

Anstreichen und Stempeln von Kindermasken

Unten (rechts):

Das Ausschlagen von Augen- und Mundlöchern an den Masken



MASKEN

Auf meinem Schreibtisch liegen neben einem Stapel Blätter drei Papiermasken. Ganz gewöhnlich bemalte Masken, wie sie jetzt zu Tausenden in den Schaufenstern für den Faschingstrubel angeboten werden.

Die eine ist noch im Rohzustand; grau und gespenstisch sieht sie aus, wie eine Totenmaske. Die zweite ist schon fleischfarben angestrichen und die drittefigur fertig mit einem blöden Faschingsgesicht bemalt. Diese Masken bekomme ich von Thüringer Heimarbeitern, deren Lage damit ausgefüllt sind, solche Gegenstände anzufertigen und zu bemalen. In Oberfranken und in Thüringen, an der thüringisch-fränkischen Grenze liegen die Maskenmacher und arbeiten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein für erbärmliche Löhne. Überangebot an Arbeitskräften macht es den Arbeit-

geber leicht, die Löhne zu drücken und der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, dem sich ein Teil der Maskenmacher angeschlossen, hat hier wohl sein schwierigstes Gebiet zu bearbeiten. Das Tricksystem war in der Maskenindustrie gängig und gäbe. An Stelle des Lohnes belohnen die Heimarbeiter Rohmaterial für die Masken, Lebensmittel und Gebrauchsartikel geliefert und es hilft oft schwer, ein paar Mark bares Geld herauszubekommen. Der zähen Organisationsarbeit ist es gelungen, dieses elende Ausbeutungssystem zu beseitigen. Aber trotzdem bleiben die Lebensverhältnisse der Maskenmacher noch traurig genug. Hunger und Not sind die besten Verbündeten der Unternehmer und mit ihrer Hilfe zwangen sie die Heimarbeiter immer wieder in ihr Dach. Was am Lohn fehlt, versuchen die Maskenmacher durch Ausbeutung der eigenen Familie hereinzuholen. Frauen- und Kinderarbeit sind bei ihnen eine Selbstverständlichkeit. Vierzehn und sechzehn Stunden Arbeit pro Tag während der Konjunktur reichen kaum aus, um nur das Allernötigste zum Leben zu verdienen. Da sitzen und schaffen sie in ihren kleinen, niedrigen Zimmern. Der Arbeitsraum ist zugleich Wohnzimmer und Küche, oft auch noch Schlafraum. Im Frühjahr hält sich bei manchem eine junge Ziege darin auf; wenn es die Mittel erlauben, auch ein paar Hühner. — Die Herstellung der Rohform der Maske nennt man „Auflegen“. Graues Papier wird mit Kleisterstärke bestrichen und in einzelnen Stückchen auf eine positive Tonform aufgedrückt, die vorher mit schlechtem Fett beschmiert wurde. Dann wird das ganze getrocknet. Der trocknende

TRÖBEL

*zur Lüst
für die
anderen*

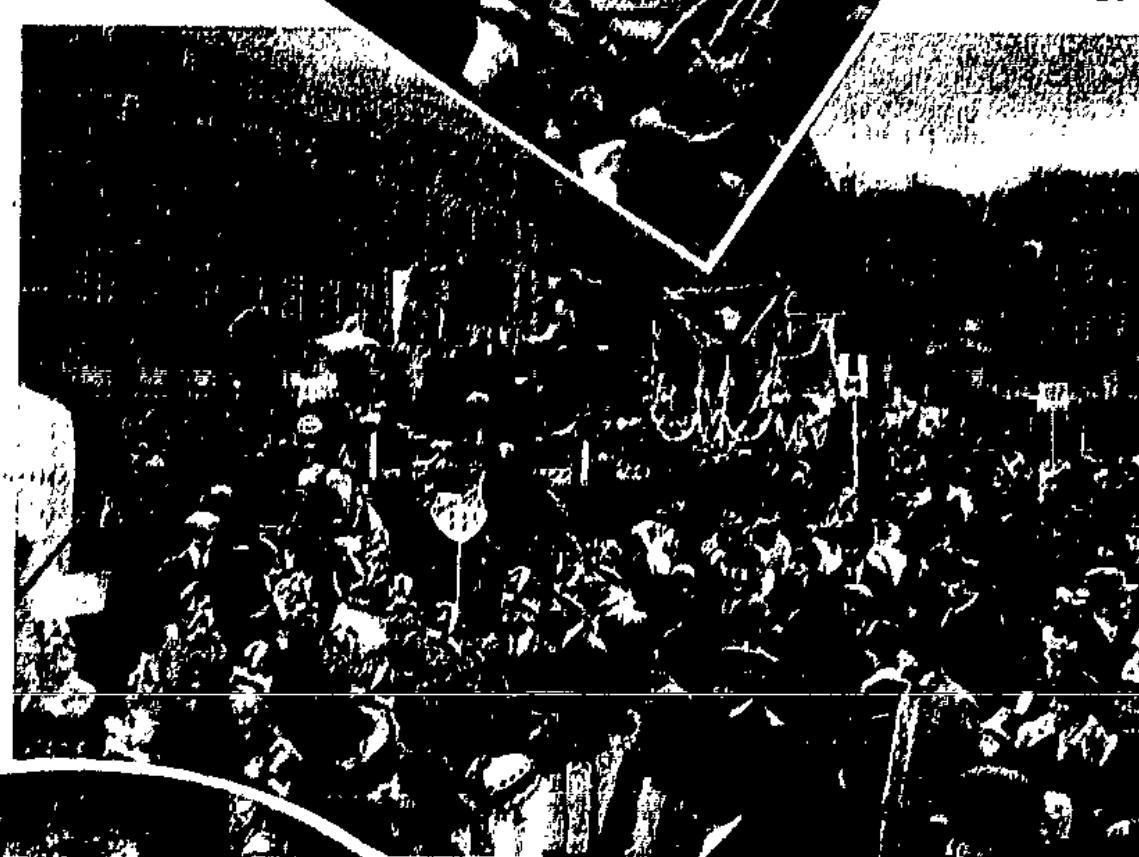
Kleister und das schlechte Fett entwickeln dabei nicht gerade angenehme Düfte. Im Sommer können die Formen in der Sonne trocknen, aber im Herbst und Winter muß der Ofen stark geheizt werden, um die nötige Wärme zu erzielen. Das Heizmaterial können sich die schlechtbezahlten Heimarbeiter nicht immer kaufen und mancher „holt“ es sich im Wald. Da gibt's dann zuweilen schwere Geldstrafen, die aber meist „abgebrummt“ werden, weil kein Geld da ist. — Sind die Formen trocken, dann werden die Augen-, Nasen- und Mundlöcher ausgestanzt und die Masken mit der Grundfarbe angestrichen. Nahe der Decke liegen auf Querstangen große Kattenrostte, die „Dorren“, auf denen die angestrichenen Masken getrocknet werden. Dann erst kann mit dem eigentlichen Bemalen begonnen werden. Die Maskenarbeit ist so schlecht bezahlt, daß die Stückarbeit, in Stundenlöhne ungerechnet, Löhne von 12 bis 20 Pf. in der Stunde ergeben. Für Exportware muß das Ursprungsland angegeben werden. Die betreffenden Masken bekommen deshalb den Stempel „Made in Germany“. Das ist Kinderarbeit. Für das Gros (144 Stück) zu stempeln gibt es 2 bis 3 Pf. Aber auch bei anderen Arbeiten müssen die Kinder helfen.

Noch vielerlei Faschingsartikel werden von den Thüringer Heimarbeitern hergestellt. Faschingsklatschen, Gigerlstöcke, Papier-trompeten, Faschingsmützen und sonst noch mancherlei. Zum Teil werden diese Scherartikel auch in Strafanstalten gemacht und nicht selten dort besser bezahlt als den Heimarbeitern. Für Klatschen gibt es pro Gros 50 Pf. Ich besuchte einen Heimarbeiter, der mit Frau und drei Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren in der Woche 40 Gros fertig bringt und so 20 Ml. verdient. Die Löhne waren vor wenig Jahren noch niedriger und nur der unausgesetzten Arbeit des Fabrikarbeiterverbandes ist es gelungen, eine weitere Vereidigung zu verhindern. In vielen Fällen scheitert die Organisationsarbeit an dem schwierigen Menschenmaterial der Heimarbeiter, die sich gegenseitig unterbieten, um nur wieder Arbeit zu bekommen. So schaffen die Heimarbeiter an der thüringisch-fränkischen Grenze in ihren Dörfern Masken und andere Scherartikel in Hunger und Elend. Im Faschingstribel vergnügen sich fröhliche Menschen damit in ausgelassener Lust und denken nicht an die Not derer, die all die lustigen Dinge hergestellt haben.

Fritz Fechenbach.



Fasching in Italien (Viareggio)



Karnevalstreiben am Rhein

Im Oval: Faschingsfester derjenigen,
bei denen das Geld keine Rolle spielt

Unten (links): Selbst die Hunde müssen
zur allgemeinen »Gaudi« beitragen

Unten (Mitte): Münchener Fasching

Unten (rechts):
Fertige Masken in
der Werkstatt





Otto-Ludwig-Denkmal in der
Bürgerwiese

Rechts (Oval):

Otto Ludwig im April 1850
(nach der erfolgreichen Aufführung des "Erbfürstens",
gezeichnet von T. L., vermutlich der Kupferstecher
Langer; Original im Stadtmuseum)

Otto Ludwig, der thüringische Dichter, der vor 115 Jahren, am 12. Februar 1818 in Gisfeld an der Werra das Licht der Welt erblieb, fand in Dresden seine zweite Heimat. Zum ersten Male sah er die Stadt als Dreigangländer. Die zarte, empfindsame Künstlernatur, die sich erst der Musik angewandt hatte, um bald ganz in der Poesie aufzugehen, fühlte sich freudig in der geistigen Enge der Vaterstadt. Im Frühjahr 1842 verließ der Dichter Gisfeld für immer. In Leipzig half ihm ein anregender Kreis seinfühliger Menschen, die Welsche, unter der er oft schwer litt, zeitweise zu überwinden. Dichterische Blüte zeigten. Freilich blieben die Bemühungen, für die epischen Werke einen Verleger und für seinen dramatischen Schling-Alagna Bernauer, der Engel von Augsburg" eine Bühne zu finden, fast ganz erfolglos. Da lud den Dichter die Hofschautpielerin Karoline Bauer, eine entfernte Verwandte, der er das Manuskript seiner Tragödie gezeigt hatte, nach Dresden ein. Im März oder April 1843 reiste er nach Sachsen's Hauptstadt, zum erstenmal mit der Eisenbahn. — Dieser erste Dresdner Aufenthalt war freilich zunächst eine Enttäuschung. Ludwig Lied, an den die Bauer das Bernauer-Drama weitergegeben hatte, siedelte kurz nach Ludwigs Ankunft in Dresden nach Berlin über. Auch Karoline Bauer kehrte der Stadt, gedrängt durch unglückliche Liebesverhältnisse, den Rücken. So schiede dem „Engel von Augsburg“ jede Fürsprache und er wurde vom Hoftheater nicht angenommen. Trotzdem fühlte sich der Dichter in Dresden verhältnismäßig wohl. Der Umgang mit vielen Künstlern, darunter Ludwig Richter, die reichen Kunstsäfte und das Theater, das er oft besuchte, stillten seinen Kunsthunger und regten sein Schaffen an. Dann aber suchte er im Sommer 1844 in der Niedergarsbacher Schleimühle im Triebischthal bei Meißen wieder Einmalkeit und Stille. Hier verlobte er sich auch mit Emilie Winkler aus Meißen, seiner zukünftigen Frau. In oder bei Meißen hat der Dichter mit kurzen Unterbrechungen bis zum Jahre 1849 gelebt. Zu diesen Unterbrechungen gehört auch der zweite Dresdner Aufenthalt Anfang 1847, der aber nur drei Monate dauerte. — Um sein bescheidenes Vermögen nicht ganz zusammenzuschrumpfen zu lassen, wollte Ludwig in Dresden eine kleine Leihbibliothek erwerben. Da wurde durch Eduard Devrient Vermittlung der im Sommer 1849 vollendete „Erbfürster“ vom Dresdener Hoftheater angenommen. Nun kam der Dichter im Herbst 1849 zum dritten Male nach Dresden, um es nie wieder dauernd zu verlassen. Im Gohliser „Trompeterschlößchen“ am Dippoldiswalder Platz mietete er sich ein. Am 4. März 1850 brachte die Uraufführung des „Erbfürstens“ dem ringenden Dichter den ersten großen Erfolg. Die „Montagsgesellschaft“, der die hervorragendsten Köpfe des damaligen geistigen Dresden angehörten, nahm ihn ein.

Unten: Gedenktafel am Trompeterschlößchen

Unten: Otto-Ludwig-Zimmer im Trompeterschlößchen



Die Grabstätte auf dem
Trinitatis-Friedhof

stimmig als Mitglied auf. — Aber immer wieder sehnte er sich nach Zurückgezogenheit. Im Mai 1850 wohnte er im Bischabad bei Meißen, im Sommer 1851 in dem Elbdorfe Uebigau, das heute zu Dresden gehört. Im November bezog er dann wieder sein Heim im Trompeterschlößchen. Hier fühlte er auch am 27. Januar 1852 seine Braut heim. Humorvoll schreibt er: „Unter Wirtschaft hat vorherhand noch etwas Studentenmäßiges.“

Wir, ich und meine Frau Studentin, stießen zusammen in demselben Zimmer des Trompeterschlößchens, das ich schon als Junggeselle innehatte, einem Zimmer, das etwa 19 Schritte lang und 5 Meter breit ist, und einem Kämmerlein, das ebenso viel Raum für zwei Betten, Koffer, Waschisch und zwei Leute hat, die sich freilich mühsam dazwischen und aneinander vorbei bewegen können.“ Im Trompeterschlößchen wird auch heute noch die Erinnerung an den

Dichter und sein junges Eheglück durch die seinerzeit entsprechende biedermeierliche Einrichtung seiner Wohnräume und allerlei Andachten pietätvoll gewahrt. — Im Juni 1852 zog das Paar in das freundliche Strehlen, das heute auch längst eingemeindet ist. Hier vollendete der Dichter seine „Makkabäer“. Ein Gartenhäuschen des Kunstgärtners Seidel in Dresden war das nächste Winterquartier. Im folgenden Sommer trieb es den Dichter wieder vor die Stadt, diesmal nach Loschwitz. Im Herbst 1853 bezog er ein Gartenhaus in der äußeren Ranipischen Gasse, der heutigen Pillnitzer Straße. Das Jahrzehnt, in dem er hier wohnte, war des Dichters fruchtbarste Zeit. Die großen Erzählungen von der Heiterkeit und ihrem Widerspiel, „Aus dem Regen in die Traufe“, „Zwischen Himmel und Erde“ entstanden, die den Ruf Otto Ludwigs im deutschen Schrifttum und in der Weltliteratur endgültig begründeten. — Aber seit 1860 siegte der immer etwas fränkische, nervöse Poet schnell dahin. Noch einmal mußte die Familie das Heim wechseln. Im Oktober 1864 bezog sie eine neue Wohnung im Hause Pillnitzer Straße 27, „vor dem Schlag“.

Hier starb Otto Ludwig am 25. Februar 1865, kaum zwei Wochen nach seinem 52. Geburtstage, seine grüblerischen Dichteraugen für immer. Auf dem Trinitatisfriedhofe stand der Raststein am 28. Februar 1865 seine letzte Ruhe. Ein schlichter Grabstein bezeichnet die Stätte. In der Bürgerwiese steht unter einer Gruppe hoher Bäume sein Denkmal. Das Stadtmuseum hat aus dem bestehenden Hausrat, den Büchern und Bildern des Dichters ein kleines, freundliches Otto-Ludwig-Zimmer eingerichtet, eine Stätte der Sammlung und pietätvollen Erinnerung für alle, die den Dichter lieben und sich an seinen Werken erfreuen.

Unseren Arbeitern ist Otto Ludwig einer der vertrautesten und bekanntesten deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. Viele seiner Schöpfungen sind in der Parteipresse abgedruckt worden. Vielleicht geben diese Zeilen erneut Anregung, sich mit den Schriften Otto Ludwigs recht eingehend zu beschäftigen, denn seine weiche, schmieglame Art hat immer gefallen und gefällt auch heute noch.

Paul Barthel.

Unten: Gasthaus „Zum Trompeterschlößchen“

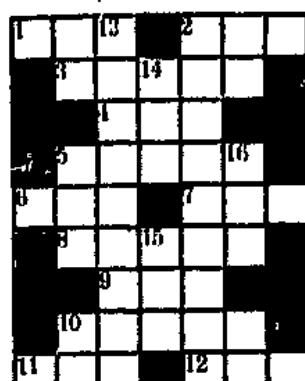
Mit dem Tod auf der Wanderschaft / Skizze von Ludwig Pratsch

Auf der Landstraße läppelt einer. — — —
Hinter der Landstraße hat der Nadelwald seine dunklen Räusssen aufgebaut. Nach der Räusse zu schließen ist der Mann doch aus der Wanderschaft und ein Mezzgerbursche. Seine Helmat, das Rass hinterm Wald, läuft er also im Tal liegen und folgt dem himmelweltten Weg. Bald auf und wieder ab, einmal ungerenkt, wie ein ungeheurer Ellenbogen, und nun schnurgerade läuft die Straße, hier schmal, dort breit, so geht sie durchs weite Land. Dort, ganz unten, fern am Waldweg, sieht es so aus, als wollte die Landstraße, schmal und spitzig, direkt den Weg zum Gewölk und in den Himmel hinein machen. Dort steht nun mit gespreizten, strammen Beinen der rotbäckige, vleredige Mezzgerbursche. Er dreht den wuchtigen Schädel und horcht. Hinter ihm leucht und hüstelt ein Mensch. Der Mezzger dreht sich ganz rum und hat das Bild auch schon erfaßt. Wie ein schwankender Pfell, so schleicht ein Mensch vorbei und sprudt im Bogen Blut aus. Richtig, dort hinten kommt ein Grünrock nachgesauft. Blitzschnell kommt dem Mezzgerburschen der Gedanke: ich muß dem verfolgten Kameraden helfen. Der Bauernbursche schiebt sich also in die Lücke, die zwischen dem Flehenden und dem Gendarmen liegt, stellt sich auf, als ob es drunqlinge, einen Danipfwagen aufzuhalten. Darum schreit der Grünrock: „Weg da, ich muß den dort haben, er hat im Dorf gebettelt.“ Der andere bleibt stocksteif stehen und lacht: „Und ich hab's ganze Rass abgetrommelt, nehmens halt mir mit und lassens den dort laufen.“ Der Gendarm stutzt und meint ärgerlich: „Na komm' ich zu eiem armer Fräher.“

„Dös kennst“, sagt der andere und lacht sich eins. Das bringt den Grünenrock hoch; er läßt den andern laufen und nimmt dafür den Weißgerburschen mit. Der macht sich nichts draus. Weiß der Kuckuck, wie es kommt, daß beim Ausgang vom Wald der Arrestant über eine Wurzel stolpert und so ungeschickt, daß dabei der Grünenrock einen Stoß kriegt und kopfüber purzelt. „Hoppla, hoppla!“ Mit drei, vier gewaltigen Säzen ist der Bierschrötlige fort. Der andere rappelt sich hoch, kann aber den Ausreißer nirgends erblicken. Mifmutig stampft der Grüne über eine kleine, gewölbte Steirbrücke. Da unten zieht sich ein tiefer Graben hin. Deshalb ist ja die Brücke da, um hübsch darüber hinwegzukommen. Man kann sich aber auch ganz gut unter der Brückenwölbung verstecken, wenn's not tut, und von der passenden Gelegenheit macht der Ausreißer Gebrauch. Der stramme Wanderbursch zieht das rechte Bein hoch, drückt am Fußgelenk rum und kann sich darüber ärgern, weil er sich vorhin beim Sprung auf dem Fuß so elend verstaucht hat, daß ihm das Wandern schwer wird. Am dritten Tag nach dem Unfall geht das Laufen schon gar nimmer. Wegen dem ausgeknöchelten Fuß muß der Wanderbursch in das

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)



Kreuzworträtsel

agerecht; 1 Nordische Göttin
Sagetauglicher, 3 Weissager, 4 Meeres-
gott, 5 Männername, 6 Tonart, 7
Schungoraum, 8 Gegenteil von
beweglich, 9 Teil der Schiffsa-
rüstung, 10 Stadt im sieden Osten
Bacholderschnaps, 12 Bauwerk
recht, 5 Reformator, 13 Heil-
kunst, 14 Meeressisch, 15 Fisch,
16 Entwein, 18 Fürstentitel.

10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

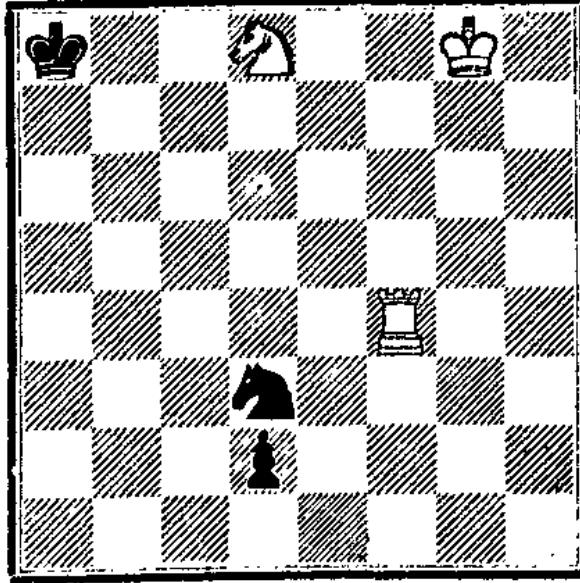
Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:
 16 e n s u c h e t s e i : (Wen)e, Notw(ein), W
 in Hühner(aug)e, Gr(und)sarbe, (Berg)egowina, S
 ol), A(ben)d, Wal(sen)mar, (Ward)enburg, (Tas
 chen), We(st)e)n, S(teil)schrift, Ge(stim)m, D
 ede(st)l, Hun(der)t, R(edchen), Bras(te)n, (Gro
 ßes)anberung, Gle(stim), (Ge)sdeutel, (Mü)luchen,
 gen, S(ei)se, Vogel(n)eht, (Gu)lden, S(ten)gel, Ah
 tur, (Blüh)mlisalp, Os(tle)n = Wen ein helles
 gegeben, dem ward das beste Tell im Leben; d
 ann im Gemüte ist eines guten Herzens Bl
 ißches Quadrat: Adler, Tiefe, Bedig
 e.

Schach

Alle Ausgaben sind zu entrichten an G. Lehlin, Neukölln, Elbstraße 15. Alle Partieenabgaben an G. Buchmann, Neukölln, Fleidelstraße 20. Allen Anfragen ist Porto beizufügen.

Endspiel Nr. 430 (12. 2. 28)

9. Taktik (500 Übungstunden)



Lösung zu Nr. 429 (G. Lepin): 1. $b5-b6$ Es droht
2. Es5+, Rb4; 3. Eb5+. Außerdem droht 2. Ee4+, Rf6.

zählt der Buchblüder, wie er hält Jahre durch
immer gewandert ist, rishelos, und mit dem trost-
losen Gefühl, mit der unbarmherzigten Gewissheit
beladen, der Tod geht mit dir wandern . . .

Der Meijger hörte auf. Manches, was im Geheim
weh tut, erzählt an ihm da lunden. Weil er fern-
gesund ist, der Bauernbursch, noch nie aus seinem
Heimatland raus kam. „Schwindsüchtige gibt es bei
uns net“, meint der Durch und durch gesunde Natur-
bursch und gibt die Frage hin, ob dem Buchblinder
das Wandern anschlug. „Nicht für die Dauer . . .
dazwischen, zur kalten Jahreszeit, nahm ich ja oder
dort Arbeit, brachte es zu etlichen
Spargroschen . . . aber das gling
wieder drauf in diesem oder jenem
Krankenhaus . . . mußt wissen, daß
es Spezialheilstätten gibt, denn in der
großen Fabrikstadt ist die Schwind-
lucht eine furchtbare Gefahr . . .“, er-
zählst dem verben Bauernburschen der
Buchblinder. „Tu dir net weh . . .
mit dem vielen Geplauder . . .“
mahnt Der Meijger. Der andere
meint: „O, ich fühl mich wohl, so
selcht . . . wie nie . . . denke ich nur
dran, wie oft ich mich hingeschleppt
habe, leicherk, hustend, mit einer
Last auf der Brust und dem ewigen
Fieber, bald kalt, bald heiß, und
Blut, immer wieder Blut husten . . .
ja, und das war der Tod, der mit mit
strafenweit, landein und landaus auf
der Wanderschaft war . . . ; aber
jetzt ist mir gut, recht gut . . . ich
will heim . . . flaniert, wenn ich
dir die Adresse gebe, kannst du
meinem Onkel schreiben, ja . . . ?
Also schreibe . . . : Ich komme heim,
schon morgen will ich Anstalten tre-
fen . . . ich nehme die Eisenbahn
. . . zum erstenmal . . . hab sonst
immer meinen Weg zu Fuß gemacht
mit dem Tod unbekannt.

aber jetzt wird's besser . . . ich fahre heimwärts . . . dorthin, wo am Nectar was liebe, kleine Nest, die Heimat liegt . . ." Der Mezger braucht zwar eine volle geschlagene Stunde, bis er den Brief fertig kriegt. „Sieber tu ich ein Leiterwagen voll Würsch machen", sagt er zur Krankenschwester, die den Brief zur Post besorgt, und nicht unterlassen kann, dem Mezger zu fragen, was er alles in den Brief hineingeschrieben hat. Wie sie von der geplanten Heimreise des Buchbinders hört, schüttelt sie den Kopf. „Was is da Wunderliches dran, er will hal ham . . .", meint der Mezger.

zum andern Weichen in einer Gläserntheit ließ,
der Mezger am Vorplatzfenster, wo die Schwester
dienstbereit zu haben ist. „Fräulein Schwester, gengen-
mer an Sprung auf, der Buchbinder gällt me-
net . . . er is ja stadt . . .“, berichtet der Mezger.
„Der is stid für immer . . .“ Die Schwester sag-
es. Und der Mezgerbursch macht die Fenster auf
geht auf den Zehenspitzen zum Bett des Toten und
redet so für sich hin: „Ariner Kerl, alsdann ha-
bich der Tod doch noch auf der Wanderschaf-
derwischt. . .“

8. Te6+; 1. . . . Taxdb; 2. Re1, (droht Tb5) Tb7 f7
3. Kf8×Tb6+; 2. . . . Tb6-f6; 3. Te4+; 1. Tb5
Tb7×db; 2. Kf8-e7, Tab-a4; 3. Kf7-Tf1. 2. . . . Tb6 b4
8. Tf5+; 1. . . . Tf7; 2. Te4+ usw. Ein Treppunkt mit
zwei Verball-abspielen. Diese Verbaue bedingen jedoch
ein außertreppunktisches Matt; sie fallen also nicht unter
die Treppunktidee. Das gleiche gilt für die Nr. 415. Dort
sind es die beiden Versteckspiele, die aus dem Rahmen des
Treppunktidee fallen.

Aus unserm Turner. Motto: „Gonnenschein“

Gespielt durch Briefwechsel im Jahre 1924/25

Italienische Partie

15. $\text{L}f7-e6$; 16. $\text{Lg}5-h6+$, aufgegeben.
 1) Ein Bauerkopf im Interesse des Angriffs. — 2) Auch bei 9. $b5$; 10. $c \times b4$, $b \times c4$; 11. $b5$, $Ge7$; 12. $La3$, $Ge8$; 13. $Tc1$ hat Weiß sehr starken Angriff. — 3) Etwa besser ist 10. . . . $Lx d4$. Es könnten sich dann folgend:

besser ist 10. . . $\mathcal{E} \times d4$. Es kommen nun auch folgende Varianten ergeben: 10. . . $\mathcal{E} \times d4$; 11. $\mathcal{E} \times f7+$, $\mathcal{R} f8$; 12. $\mathcal{E} g5$, $\mathcal{B} f6$; 13. $\mathcal{T} e1$, $\mathcal{G} e7$; 14. $\mathcal{E} h5$, $\mathcal{B} b5$ (falls 14. . . $\mathcal{S} g6$ so 15. $\mathcal{G} e1$, $\mathcal{G} \times e5$; 16. $\mathcal{E} \times e5$, $\mathcal{Q} b8$; 17. $\mathcal{E} h6+$, $\mathcal{E} g7$; 18. $\mathcal{E} f5+$.) 15. $\mathcal{E} \times e7!$, $\mathcal{Q} \times e7$; (Spielt Schwarz hier $\mathcal{A} \times e7$ so 16. $\mathcal{T} e1+$, $\mathcal{B} b6$; 17. $\mathcal{E} f4+$, $\mathcal{R} e6$; 18. $\mathcal{T} e1+$ oder 16. . . $\mathcal{R} f8$; 17. $\mathcal{D} b4+$, $\mathcal{R} g8$; 18. $\mathcal{E} e8+$ usw.) 16. $\mathcal{T} e1$, $\mathcal{E} b8$; 17. $\mathcal{S} d6$, $\mathcal{E} x g5$; 18. $\mathcal{G} \times e7+$, $\mathcal{R} g8$; 19. $\mathcal{Q} \times b5$ usw. — *) Wenn 12. . . $\mathcal{S} \times d4$; 13. $\mathcal{D} a3+$, — *) Auf 13. . . $\mathcal{E} \times d4$; 14. $\mathcal{E} g6$, $\mathcal{B} d7$; 15. $\mathcal{D} b3+$, $\mathcal{E} f5$; 16. $\mathcal{E} \times f5$, $\mathcal{E} \times e5$; 17. $\mathcal{E} e8+$ u. gew.

Sieben Mäuseleichen

Sonja war kein armes Kind, o, nein, eigentlich muß man behaupten, daß sie reiche Eltern hatte. Aber was konnte Sonja mit dem Reichtum ihrer Eltern anfangen? Sie war doch noch ein Kind, lebte also in dieser kindlichen Eigenkultur, die die Menschen noch nicht in arm und reich, hoch und niedrig einteilte. Sonja hatte auch eine Mama, eine schöne Mama sogar. Die stand stundenlang vor dem Spiegel und freute sich ihrer eigenen Schönheit. Doch war sie nicht nur stolz auf sich, sie war gleichfalls stolz auf Sonja. Und auf großen Kasseklatschzusammenkünsten mußte Sonja schön gepuftet erscheinen, allen Damen die Hand geben, diese Künige machen und um Weihnachten herum Gedichte aussagen. Dann war sie für ein Viertelstündchen Mittelpunkt dieser Damengesellschaft, doch kam das Kind sich keineswegs wichtig vor, es reihte sich ein hinter dem ewig frostglitternden Käffchen ihrer Mutter und dem nimmermüde Lieder schnarrenden Papagei. Die drei hatten beim Kasseklatsch Kunststückchen zu machen, anderes empfand und rufste das Kind nicht.

Um nächsten Tage war ein unruhiges Warten, war eine große Aufregung in Sonja, und gegen Abend wurde jede Munsch-



Zwei hübsche Werbewerber in Bad Warmbrunn



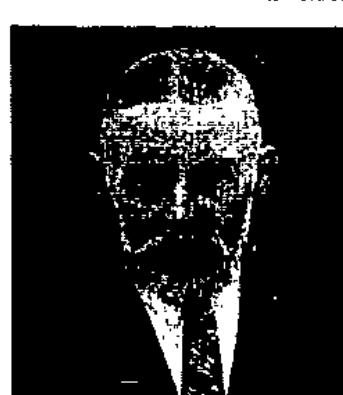
en.

vorstellung ihr Erfüllung, die Maus kam wieder. Und sie kam am nächsten und übernächsten Tage auch und schließlich gewöhnten sie sich aneinander, das Kind und die Maus. Sie waren Spieltkameraden, sie waren Freunde geworden. Scheu vor den Menschen verschloß Sonja den Mund, sie erzählte nicht von ihrer eigenartigen Freundschaft. Scheu vor den Menschen ließ die Maus bei jedem Näherkommen von Schritten rechtzeitig entwischen. Sonja hob der Maus viele Leckerbissen auf; und das Kind freute sich, die Maus gedieh ob der guten Pflege.

Eines Tages stellte die Maus ihre Kinder vor, es waren sieben an der Zahl. Sonja war besorgt. Entzückt war sie über diese vielen winzigen Füßchen, die mit nackten Sohlen bei jedem Auftreten erst Vertrauen erfassten. Die Mäuse-mutter war voller Stolz und voller Besorgnis ob ihrer Kinder. Und für Sonja offenbarte sich das große Wunder des Werdens. Sie freute sich auf jeden Tag in bewußt ge-nossener Röstlichkeit des Seins.

Aber es nahte das Verhängnis. Die Mutter hatte ihre Tochter durch ein Fenster beobachtet und sie — mit Mäusen spielen sehen. Die feine Frau war einer Ohnmacht nahe, und um die erfolgreich zu belämpfen, trank sie sogar, ganz gegen ihre Gewohnheit, Leitungswasser. Dann schalt sie auf das unachtsame Fräulein, auf das eigenbrötelige Kind und auf ihren Mann, weil er ihr die ganze Last der Erziehung überließ.

EHRENTAFFEL VERDIENTER PARISIENNOSSEN



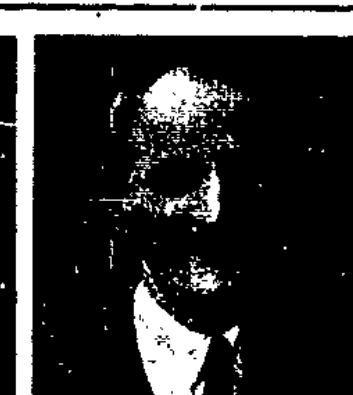
Ernst Hofmann
Brünlos im Erzgebirge
ist fast 50 Jahre



Oskar Clauß
Neukirchen, wirkt unermüdlich
mehr denn 40 Jahre für



Robert Uhlmann



Albin Claßner
eukirchen, wirkt vorbildlich
ein halbes Jahrhundert
unseren Reihen



Emil Aspe

Gruppenbildern können keine Aufnahme finden. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Organisationsleben muss die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen eingerichtet werden. Unterlangte Manuskripte werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. — Einsendungen für eine bestimmte Nummer sind 15 Tage vorher einzureichen. — Redakteur: E. Salomon-Lessin, Mühlenstr. (Worl). — Bei allen Einsendungen ist anzugeben: Ausgabe W. — Werke: Werke 1921-1922.